

Neuburger Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amstliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15.

Nebra, Sonnabend, den 20. Februar 1904.

17. Jahrgang.

Die feindlichen Seestreitkräfte.

Bisher waren immer nur Einzelnachrichten über die maritime Stärke der beiden in Ostasien kämpfenden Parteien bekannt geworden, aus denen sich kein vollständiges Bild gestalten ließ. Die „Marine-Blattschau“, der wir die nachfolgenden Angaben entnehmen, hilft diesem Mangel ab.

Sechs Minenschiffe, sechs große und sechs kleine Kreuzer nebst Torpedobooten bilden für Japan eine Seemacht zu sein, wie sie Ausfall auf einer feinen Hauptlande fernem Station niemals würde aufbringen können. Diese Stärke wurde daher dem planmäßigen Aufbau der Seemacht zu Grunde gelegt und unter Aufwande großer Mittel programmatisch in 8 Jahren erreicht. Gegen eine Unterführung des Gegners durch andere Seemächte sicherte Japan sich durch Bündnis mit der mächtigsten dortselben. Über Ausfall dieser nicht, keine Zuwachs der japanischen Marine durch Verstärkung seiner Seestreitkräfte in Ostasien zu übersehen. Es entschlief zu diesem Ende sogar keine weitere Hauptleistung in Europa, feste immer mehr Verbände auf Statel und in den letzten Jahren ging jedes fertig gewordene Schiff als bald nach Verleihung der Probefahrten nach Ostasien hinaus.

Diese Überlegenheit scheint nur aber gerade in dem Augenblick wenigstens vorübergehend aufgehört zu haben, in welchem der japanische Aufbau fertig geworden. In der letzten Hälfte des vorigen Jahres standen bis zum Ausbruch der „Revolutions“-Krisen den sechs japanischen Minenschiffen nur die gleiche Anzahl russischer gegenüber, weil sich die Fertigstellung der neuesten Klassen gegen Gewarner fortwährend verzögerte, während die japanischen Bauten planmäßig fertig wurden. Für Japan kommen allerdings noch die von Argentinien gekauften und jetzt in Japan angelegten beiden Kreuzer hinzu, die aber erst arnangiert werden müssen. Die japanischen Machtzuwachs hebt aber auch eine kleine russische Flottenverlängerung gegenüber, die am Dienstag die französische Station von Dschifu in der Ostsee verließen hat, um nach Ostasien zu dampfen.

So war in der Zeit, als der diplomatische Notenwechsel begann, hinsichtlich der auf dem Kriegsgelände verwendeten Schiffe annähernd ein Gleichgewichtszustand eingetreten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser der Anlaß für Japan gewesen ist zum politischen Vorgehen. Der Seefrieg braucht heute aber außer den Schiffen noch Morieren, Docks und Kohlen. Die Abhängigkeit der modernen Flotten von diesen Dingen ist so wesentlich geworden, daß eine längere Kriegführung ohne sie nicht möglich ist. Die Japaner haben das klar erkannt und die Währungsfrage auch zu sorgfältigem Ausbau ihrer Kriegshäfen, teilsalter Anlage von Docks, Befehr der Gisen- und Kohlen-Anbahnung und zur Vervollständigung ihrer inneren Verbindungen durch Eisenbahnen angesehen, die Reparatur- und Ersatzfabriken nicht durch moderne Beschäftigungen gelöst werden.

Auswärts hat sich nach dieser Richtung hin gearbeitet, durch Ausbau von Wladivostok und Port Arthur und durch Schaffung der großen Landverbindung mit der Heimat, die im Falle eines für den Seefrieg als dem Seeweg ersatzgebende Verbindungslinie in Betracht kommt. Aber die Seemachtteile waren auf diesem Gebiete der Stärkung für Ausfall wesentlich größer, weil seine Anlagen keine Anlehnung an vorhandene oder auch nur zu schaffende Industrieanlagen finden konnten, sondern alle Einrichtungen und Anstaltungen aus der weit entfernten Heimat beziehen mußten.

Einschließlich der Einrichtungen für den Unterhalt der Flotte während des Krieges ist daher Ausfall offensichtlich hinter seinem Gegner zurückgeblieben. Dieser Umstand kann aber auf die Führung des Seefrieges von erheblichem Einfluß werden, denn einmal wird derjenige, welcher knapp an Reparatur- und Austauschgegenständen ist, leicht zur Schonung seiner Schiffe, Personelle und Passivität neigen, andererseits aber bevorzugt derjenige, welcher nach der Seefriede zuerst

mit feinen Reparaturen fertig ist, wenigstens eine Zeitlang die See.

Dieses letztere muß nun gerade in dem vorliegenden Kriege eine wichtige Rolle spielen, weil ja die ganzen Verhältnisse von dem Ausgange ein Anzeichen des Landkrieges über die See hinweg notwendig machen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag leitete am Dienstag die zweite Beratung des Gesetzes des Reichstages des Innern beim Titel „Befreiung des Reiches an der Reichsgrenze in S. Louis“ fort. Die Debatte drehte sich um die moderne Richtung in der Kunst, die Gestaltung, die in der deutschen Ausstellung der kommenden Weltausstellung sein Wollen haben soll. Nachdem schon in der Budgetkommission hierüber einige geflürt worden, nahmen nun im Innern die Redner der verschiedenen Parteien die Kritik des von der Reichsregierung in dieser Angelegenheit beobachteten Verhaltens wieder auf. Staatssekretär Graf Wolowski betonte, daß die Reichsregierung die Ausstellung auszuführen, die habe sich wieder durch unerlässliche Forderungen nicht ausführen lassen. Eine Entscheidung in dieser Richtung soll. Nachdem schon in der Budgetkommission hierüber einige geflürt worden, nahmen nun im Innern die Redner der verschiedenen Parteien die Kritik des von der Reichsregierung in dieser Angelegenheit beobachteten Verhaltens wieder auf. Staatssekretär Graf Wolowski betonte, daß die Reichsregierung die Ausstellung auszuführen, die habe sich wieder durch unerlässliche Forderungen nicht ausführen lassen. Eine Entscheidung in dieser Richtung soll.

Am 17. d. wird zunächst der Entwurf eines Gesetzes über die Änderung der Reichsgrenze in Ordnung in dritter Lesung ohne Debatte einstimmig angenommen, nachdem Abg. v. Strombeck (Zentr.) einen von ihm gestellten Antrag zurückgezogen hatte.

Darauf wird die zweite Staatsberatung im Reichstag des Reichstages des Innern, einmütig angenommen, fortgesetzt.

Bei dem Titel 5 Mill. M. für Arbeiter- und Beamtenwohnungen erklärt

Abg. Singer (F.) das Gesetz für die Arbeiter- und Beamtenwohnungen, das sich auf die Arbeiter- und Beamtenwohnungen bezieht, als ein notwendiges Mittel zur Erleichterung der Arbeiter- und Beamtenwohnungen, das sich auf die Arbeiter- und Beamtenwohnungen bezieht, als ein notwendiges Mittel zur Erleichterung der Arbeiter- und Beamtenwohnungen.

Staatssekretär Graf v. Kolowatsky: Das Reich würde gegenüber von Grund und Boden und Sand bleiben, das Einmütigen würde eine Ausnahme bleiben. Die Freiheit der Arbeiter- und Beamtenwohnungen, die in diesen Wohnungen wohnen, die nicht durch engere Vorschriften beschränkt werden, sonst würde sich die Freiheit in das Gegenteil um. Gehört zu begründen sei es, daß einzelne Landesverordnungen anhalten die Mittel zur Erleichterung der Arbeiter- und Beamtenwohnungen zu Verfügung stellen.

Staatssekretär Graf v. Kolowatsky: Das Reich würde gegenüber von Grund und Boden und Sand bleiben, das Einmütigen würde eine Ausnahme bleiben. Die Freiheit der Arbeiter- und Beamtenwohnungen, die in diesen Wohnungen wohnen, die nicht durch engere Vorschriften beschränkt werden, sonst würde sich die Freiheit in das Gegenteil um. Gehört zu begründen sei es, daß einzelne Landesverordnungen anhalten die Mittel zur Erleichterung der Arbeiter- und Beamtenwohnungen zu Verfügung stellen.

Abg. Saraber (fr. Rep.) erklärt am Ausgang, weshalb im Osten keine Mittel der Landesverordnungen anhalten die Mittel zur Erleichterung der Arbeiter- und Beamtenwohnungen zu Verfügung stellen.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

folgt nur nach Name und Wille der Vorgesetzten an solche Beamten, die in der Kunst ihrer Vorgesetzten stehen, an Beamten, die sich als Hausbesitzer ihrer Vorgesetzten getrauen lassen. Zu fragen habe die Beamten auch über einen unzureichenden Wohnungsgeldzuschuss. 200 Mill. jährlich Gehalt wäre einen Unterbeamten mehr freiem, als zu einem Gehaltsamt! Bezüglich des Radikationsrechtes der Unterbeamten hat sich der Staatssekretär als einer der ärgsten Radikale gesetzt. Auch auf dem Gebiete des Urlaubes herrscht Kritik. In mehr die Verwaltung sich durch ihre Beschäftigung ausdehnt und Einnahmen gewinnt und die Rechte ihrer Beamten anstrengt, desto mehr wächst ihre Verpflichtung, sie nicht nur gut zu bezahlen, sondern auch zu behandeln, daß neben dem Beamten auch der Gehaltshälter zur Stellung kommt.

Staatssekretär protestiert gegen die Verengerung des Vorworts, daß die Beamten in gehobener Stellung den Vorkehrern der Post-

sonntag soll wieder ein russisches Schiff schwer beschädigt worden sein. Daß auch die Japaner Verluste haben, ist als für gewöhnlich anzunehmen, aber bestimmte Meldungen darüber fehlen.

Der japanische Kriegspland besieht, wie der Berl. Anzeiger, aus Tokio ersehen haben will, läßt erste darin, die russische Hauptflotte durch eine Linie von Beobachtungsschiffen von Schifu bis Schimulpu auf den Golf von Pellschu zu beschränken und insofern zwei Armeen nach Korea überzuführen. Eine dritte Armee steht bereit, gegebenenfalls ähnlich von Port Arthur zu landen, um den Vormarsch der beiden anderen über den Jalufsch hinaus von der Flanke her zu unterrichten.

Am Jalufsch, der die Grenze zwischen der Mandchurei und Korea bildet, haben die Russen eine große Tuppenmacht. Daily Mail wird aus Tokio gemeldet, daß die Russen 37 000 Mann Truppen in Jöngjungang-Schiffen zusammengezogen; der Plan solle zur Ausparatung auf der mandchurischen Seite des Jalu gemacht werden.



Vizeadmiral Kamimura.

Bei den Aktionen vor Port Arthur hat sich neben Vizeadmiral Togo Vizeadmiral Kamimura eine besondere Hervorhebung. Er führte dabei ein Geschwader von sechs Panzerkreuzern. Trotz der kleinen Zulaufbe der japanischen Flotte hat sich die Flotte der Japaner, deren Flaggschiff die gewaltige, ganz moderne „Mikoto“ ist, nicht ohne Verlust nach dem Ansturm auf Port Arthur zurückgezogen. Auch bei diesen Aktionen hat sich Vizeadmiral Kamimura als tüchtiger Seemann bewiesen.

Unter zu privaten Zwecken verwendet würden und beschränkt die krieglichen Einwände und Beseitigung des Vorworts als ungenügend.

Abg. Sagig (nat-lib.) wünscht weitere Aufhebung der Beamtengehälter, da die bisherige Gehalts- Erhöhung, so erträglich sie auch wäre, nicht genüge.

Das Haus verlegt sich.

Präsidentenstand.

Am Dienstag wurde im Abgeordnetenhaus die allgemeine Revision der Verwaltungen der Städte und Gemeinden der Reichsgrenze, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Diese Ablehnung riefte sich insbesondere gegen die in dem Entwurf befindliche Forderung gegenüber Weibern der Anwartschaftszeiten. Der Rest des Ordinariums wie das Extraordinarium wurden ohne wesentliche Debatte angenommen.

In der am Mittwoch im Abgeordnetenhaus fortgesetzten Beratung des Gesetzes der Handels- und Gewerbeverwaltung wurde die Sitzung ausgesetzt mit der Verprechung der Entwürfe des Entwurfs und der Freistellung Volkspartei bezüglich der Abänderung der Gesetze über die Warenhäuser und die Gewerbebetriebe. Der Entwurf des Entwurfs der Freistellung der Warenhäuser durch Erhöhung der Steuer. Der Antrag fand (fr. Rep.) verlangt eine Abänderung der Gewerbebetriebe gegenüber der beiden unteren Klassen und Veranschaulichung der Gewerbebetriebe bei der Verengung des Betriebs- und Anlagensatzes. Minister Müller warnte dringend vor einer Abänderung des Gesetzes über die Warenhäuser. Beide Entwürfe wurden an die verheiratete Kommission für Handel und Gewerbe verwiesen.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Aus Ostasien kommen wenige Nachrichten und es paßert wohl auch wenig. Beide Teile bereiten sich immer härter zum Angriff oder zur Verteidigung vor. Daß die Japaner Herren des Meeres sind, darf ohne Streitbedenken behauptet werden. Das kleine russische Geschwader, das kürzlich von Wladivostok ausgelaufen war, um sich mit dem Gros der Flotte bei Port Arthur zu vereinigen, ist nach Wladivostok zurückgekehrt. Vor Port Arthur bauen die Russen fort. Am

Bei dem Titel 5 Mill. M. für Arbeiter- und Beamtenwohnungen erklärt

Abg. Singer (F.) das Gesetz für die Arbeiter- und Beamtenwohnungen, das sich auf die Arbeiter- und Beamtenwohnungen bezieht, als ein notwendiges Mittel zur Erleichterung der Arbeiter- und Beamtenwohnungen, das sich auf die Arbeiter- und Beamtenwohnungen bezieht, als ein notwendiges Mittel zur Erleichterung der Arbeiter- und Beamtenwohnungen.

Staatssekretär Graf v. Kolowatsky: Das Reich würde gegenüber von Grund und Boden und Sand bleiben, das Einmütigen würde eine Ausnahme bleiben. Die Freiheit der Arbeiter- und Beamtenwohnungen, die in diesen Wohnungen wohnen, die nicht durch engere Vorschriften beschränkt werden, sonst würde sich die Freiheit in das Gegenteil um. Gehört zu begründen sei es, daß einzelne Landesverordnungen anhalten die Mittel zur Erleichterung der Arbeiter- und Beamtenwohnungen zu Verfügung stellen.

Staatssekretär Graf v. Kolowatsky: Das Reich würde gegenüber von Grund und Boden und Sand bleiben, das Einmütigen würde eine Ausnahme bleiben. Die Freiheit der Arbeiter- und Beamtenwohnungen, die in diesen Wohnungen wohnen, die nicht durch engere Vorschriften beschränkt werden, sonst würde sich die Freiheit in das Gegenteil um. Gehört zu begründen sei es, daß einzelne Landesverordnungen anhalten die Mittel zur Erleichterung der Arbeiter- und Beamtenwohnungen zu Verfügung stellen.

Abg. Saraber (fr. Rep.) erklärt am Ausgang, weshalb im Osten keine Mittel der Landesverordnungen anhalten die Mittel zur Erleichterung der Arbeiter- und Beamtenwohnungen zu Verfügung stellen.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Abg. Müller (Zentr.) spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

preussischen Staatsbetrieben beschäftigt Arbeiter und der gering befristeten Beamten ist dem Abgordnetenaußen gegangen. In verschiedenen vorangegangenen Tagungen waren ähnliche Vorlagen eingebracht worden. Diesmal werden 15 Millionen M. geordert.

Herrschaft-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph hat am Dienstag die erste Maßnahme nach seiner letzten Erkrankung unternommen.

Frankreich.

* General Penetier, der Direktor des Generalinspektorats im Kriegsministerium ist seines Amtes enthoben worden, weil er angeblich daran schuld sein soll, daß eine Beförderungsliste in einem Blatte veröffentlicht wurde, ehe sie die Genehmigung des Kriegsministers erhalten hatte.

England.

* Die Londoner Blätter ergehen sich in erregten Anklagen gegen Russland wegen Gewalttaten, Überfälle und Plünderungen der Ausländer in Miantung und fordern drohend Genugtuung für die Verletzung von Kapitänen britischer Kanonenboote vor Niuchuang.

* Der Herzog von Connaught ist für den Posten des Generalinspektors der Truppen ausgerufen worden; Marschall Roberts wird fahrhakt.

Spanien.

* Der Zar, der sich in abendwärts gerichteter Stimmung befinden soll, sei erheitert über den russischen Botschafter Cassini in Washington, der die Petersburger Regierung über die wahre Stimmung Amerikas und dessen Japan-Freundlichkeit falsch informierte. Cassinis Abberufung soll bevorzugen.

Balkanstaaten.

* Nachdem man mit vieler Mühe den Sultan dazu gebracht, für Abgeordnete Normen mehrheitsmäßig zuzustimmen, teilweise durchzuführen, empören sich die Albanesen gegen die Normungen. Im Gebiete von Diakovica fanden Kämpfe zwischen den Albanesen und türkischen Truppen statt. Schmitt Bafija erlitt in einem mehrblättrigen Gefecht eine schwere Niederlage. Im Bistritz Salontsch finden Balkankämpfe hat.

* Erziehn beging am Mittwoch eine nationale Hundertjahr-Feier. Es vollendete sich Hundert Jahre, daß Georg Petrovitch, genannt Karageorg (Schwarzer Georg) von dreihundert Abgeordneten der einzelnen westlichen Gebiete zum ersten Mal in der Versammlung freigezählt wurde.

Amerika.

* Der vor kurzen schwer erkrankte bekannte amerikanische Senator Mark Hanna ist in New York gestorben. Hannas Name ist weiteren Kreisen als „Präsidentenmacher“ der Ver. Staaten bekannt geworden. Tatsächlich besaß er einen großen Einfluß im Senate, der es ihm natürlich bei den Wahlen ermöglichte, ein gewisses Wort mitzusprechen, wobei endlich auf sein großes Vermögen - Hanna war einer der reichsten Männer Amerikas - ihm sehr zu helfen kam.

Fien.

* Vater Pieper ist an Stelle des verstorbenen Bisthofs Anzer zum apostolischen Vikar in Schantung ernannt worden.

Von Nab und fern.

Gunderbürgische. Die Wieme Ader in Wangen am Glac feierte am Dienstag ihren 100. Geburtstag. Der Kaiser hat der Wittfrau als Geschenk 300 M., vom Stadtattnr von Glac-Abzehrungen 100 M. ein. — Am Jahre 1904 haben jetzt schon drei Personen

Herta falk.
Roman von Theodor Almar.
(Forts. v. 21.)

Werden sah die Mlle mit ihrem verführerischen Lächeln an und ihrechelte ihr die magere braune Hand. Aberichs werde ich nicht gar so lange fortziehen. Du wirst aber fortziehen gehen, nicht auf mich warten, hörst du? Kann ich die Zeit meines Zurückkommens doch nicht annähernd bestimmen. Laß jetzt die Arbeit hier. Das Baden hat dich angefreut. Laß dich jetzt nieder heut abend. Wir haben ja Zeit genug, um alles fertig zu machen; werde heute erit hören, wenn Herta abzureisen gedenkt.

Werte kann ich nicht auf den Dattel des Rosses zu, an dem sie gefaßt hatte, und verließ mit nachdenklichem Kopf das Gemach, den Mann mit seinem freien Zukunftsplanen allein lassend, der abnungslos seinen Verhängnis entgegen eilen sollte. —

Die Abenddämmerung dunkelte tiefer und tiefer; an dem mehr und mehr erhellenden Himmelsthor traten bereits einzelne Sterne hervor, als Werben in glücklicher Stimmung eine Verfügung verteilte. Er machte sich zu Fuß auf den Weg und, die LandstraÙe meidend, wählte er den Waldespfad, der nach der Stadt führte.

In der Dunkelheit folperte er nehmals über Steine und hervorhehende Baumwurzeln, schwand eine Gule aus ihrem Versteck auf, die einige Male unheimlich sein Scharf untrübe und dann im Waldesdickicht verschwand. Er aber achte auf nichts. Er dachte nur immer

im Glac den 100. Geburtstag begehen können; ein wenig älter als die alte Frau Ader sind noch Joseph Fröhlich in Pirr und Wilms Großjean in Mühlhausen, die am 11. Januar bezu. 11. Februar 100 Jahre alt geworden waren.

Schneller Tod. Der Direktor der Varrillun-Chemischen Kontrollstation der Univerität Halle, Professor Wöring, ist am Dienstag infolge eines Herzschlages auf der Straße gestorben.

1. Weinähe unter den Luftballon gemieteten. Ein Luftballon-Abenteurer trug sich jetzt Tage in der Nähe von Bismarck a. S. zu. Der Begeleiher trug Schmelz von dort, besand sich mit seinem Gefährt auf der Wärdar bei Brantenburg nach Bismarck, als er in der Nüchtlung

Schlüngen und Schlägereien. Einer Person wurde die Schädeldecke zeitweilig, ein Arbeiter erhielt 16 Messerstücke. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor. — Bei einem Wasserfest zu St. Angbert kam es zu schweren Messerfeiern. Der 20 jährige Glasbläser Schmid verletzte dabei eine größere Anzahl Personen. Der Glasbläser Jang erhielt einen Stich durch Brust und Hals; dabreiß wurde die Schlagader zertrünnen, so daß der Tod sofort eintrat. Der Bruder des Geheilten wurde gleichfalls schwer verletzt, ebenso weitere sechs Personen. Der Täter ist verhaftet.

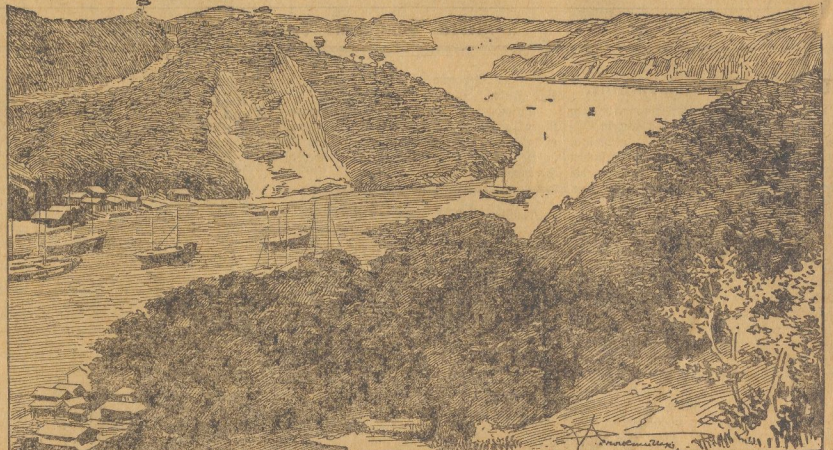
Bei der Verhaftung eines aus Druß besetigten Strafheers wurden in W. Glöbbach vier Polizisten von zahlreichen infolge des

Großer Diebstahl. In München wurden dem Privatier Käfer durch Einbruch bei dem Wappentapete in Höhe von 120000 M. gestohlen.

Zu der Weineidkassäre des griechischen Komulos und Weingroßhändlers Ot in Bismarck, die die Verhaftung Otis zur Folge hatte, wird jetzt weiter gemeldet, daß es sich bei dieser Angelegenheit um einen Eid handelt, den Otis im Jahre 1895 in einer Beileigungsfrage eines Freundes seiner Militärkassäre gemachten im Sommer gefühoren hat. Seine Verhaftung erfolgte wegen Minderbedarfs. Ein Bistender der Firma Otis, der jetzt ein eigenes Geschäft betreibt, hat gegen seinen früheren Beileigpal bei der Staatsanwaltschaft die Anzeige erlatet. Es sollen aber noch andere Straßhefte gegen

Einfahrt zum Hauptkriegshafen Japans, Nagasaki.

In dem die neuen japanischen Kreuzer „Mitschiriki“ und „Kajuga“ eingetroffen sind.



Nagasaki ist die Hauptstadt der japanischen Provinz Kiusei. Sie liegt auf der Westseite der Insel Kyushu, am Ende einer langen schmalen Bucht, vor einem der tiefsten und fruchtbarsten Höhen Japans, den

auf drei Seiten Bergehöhen schloßen mit 300 bis 400 Meter hohen Gipfeln. Dem Eingang zum Hafen ist die Insel Takahoko vorgelagert, von deren fester Höhe einst viele hundert Christen verbannt

wurden. Nagasaki ist durch Dampftrichter mit Korea verbunden, außerdem mit China, Sontung, Siam und Ostindien. In dem jetzigen Kriege wird Nagasaki zweifellos eine große Rolle spielen.

nach dem Neuenborfer Grergerplaza einen großen Luftballon gemietete. Der Ballon, der angeschlossen war, nahm täglich in Bewegung und nahm in ganz geringer Höhe seinen Weg auf das höchste Funkell. Sein Zusammenstoß wurde unvermeidlich gendert, und mußte die im Wassertröte befindlichen Offiziere den Bogenführer auf die ihn drohende Gefahr durch Hilfe anrufen gemacht hätten, so daß dieser noch im letzten Augenblicke seine Herde nicht hätte herunterrufen konnte. Der dem Verlierer Verhältnisse-Berichten geschickte Ballon landete unmittelbar darauf fast neben der Chaussee.

Über eine mehrerthe Bieranalytiker macht der letzte Jahresbericht des Dresdener Stadtrates (Verwaltungsausschuß) folgende Mitteilungen: Staatensatz und höchstes Unterhaltungsmaß halten sich, daß in der hier. Bieranalytiker-Anstalt ganz unternehmende Verträge waren. In deren Stelle wurden nicht weniger als sehr verschiedene Präparate bezu. Verfassungsmitel erbracht, die nach Anfertigung des Brauens zur Fortfäheren verwendet wurden. Neben geschwürigen Aluminiumsalzen und Phosphorsäuren, das Monophosphat vor zutammengesetztem aus Nitrat, Natriumchlorid und Meisensäure mit 0,7 Prozent Saccharin. Das Veredelungs-Präparat (P) bestand aus reinem Saccharin. (Anerkennung!) was nicht zu dir eilt gestellt lassen!

Feststellungsnummer. In Düsseldorf kam es in der Feststellungsnummer zu mühen Ans-

nahmebedingten Verletzungen angegriffen und erheblich verletzt. Der Mitarbeiter stieß auf der Polizeistation den Kommissar mit dem Fuß vor den Hinterrad, so daß er den Unfall erlitt wurde.

Unfälle auf einer Ferkel. Durch mehrere ernetzte Streichhämmerungen wurden der Ferkel Deutscher Kaiser bei Essen ein Arbeiter getötet und zwei tödlich verletzt.

Automobilunfall. In der Nähe von Würsels fuhr ein Automobil in die Wassergrube. Von den drei Personen, die sich auf dem Automobil befanden, wurden zwei getötet, der Chausseur erkrankt.

Unfall. Der Geschäftsführer der Tischchen Schufbildung in Burg bei Nagelberg, Heinrich Jönke, wurde überfahren und angeschossen. Vier Arbeiter der Fabrik wurden verletzt.

Großartige Weinsäufereien. Die Verhältnisse gegen das Weingebiet haben die in den letzten Wochen in Suitzger und in dessen Umgebung vorgenommenen Unternehmungen ausgedehnt. Ingesamt sind über 100 000 Liter Wein beschlagnahmt worden, zum Teil wurden die Keller polizeilich geschlossen.

Die bessere Hälfte. Im Grundbaß bei Pörschitz wurde der 50 jährige Landwirt Schwarz im Entzugenverden ertränkt angegründet. Als der Tat verächtlich wurde die Frau des Toten verhaftet. Der Ermordete galt als ordentlich und fleißig, die Frau als dem Trunke ergeben und häßlich. Sie soll die Tat bereits eingestanden haben.

an Herta und der kommenden Stunde mit ihr; seine Wankseite war mit den lieblichsten Wörtern erfüllt. Seine gedachte er ihre abgemessene Strenge zu belegen und das Ges zu brechen. Weßhalb denn hätte sie sonst gerade am Abend die Ainerin beurlaubt? Doch nur, um jedes Zwangselb zu sein. Er hatte es ja frisch erleben, auf die Dauer konnte ihm kein Weiß widerstehen.

Endlich stand er vor dem Gartentor.

„Gilbert?“

„Ja, Geliebte, ich bin es!“

„Komm, ich hole die Gittertüre! Ich hole dich bei Willners, die Fenster nach dem Garten hin offen — ich fürchte, man bearbeitet mich.“

Diese Worte wurden von beiden Seiten in gedämpftem Tone gesprochen, dann schloß sich Werben von einer weichen, aber auffällig zitternden Hand gefaßt und Herta geleitete den Anknüpfung in das feine Gemach, in dem sie gestern die vier Herren empfangen hatte, denen sie die Vortragefläche ihres Herzens offenbart.

Genau war das Zimmer hell erleuchtet, die Wandpapiere frisch geschloffen, und ein künstlich mit Blumen geschmückter und mit Speisen besetzter Tisch stand in der Mitte des Gemachs. Vor der heruntergelassenen Portiere des Nebenzimmers stand auf einem Postament die Statue der Minerva.

Herta trat an den Tisch, rühte die Stühle zurecht und lud Werben ein, Platz zu nehmen.

Hier, Gilbert, hier werden wir am Abend speisen und plaudern. Ich habe alles fertig zubereitet und auch den Wein nicht vergessen,

der Ihnen früher bei uns immer am besten miedete.“

„Herta, himmlisches Weiß, willst du jetzt schon meine Sinne betören?“ rief Werben, zitternd in Ungeduld und wollte sie in seine Arme schließen.

„Nun, Gilbert, so weit hab ich noch nicht. So lange ich noch als Herta falk in diesen Klammern weile, muß ich selbst Ihnen größere Ährlichkeiten verlangen.“ Damit entwand sie sich geflickt seinen Armen.

Bestimmt rühte er an seinem Stuhl, setzte sich an den Tisch und sagte etwas gerüst:

„Nach meinem Driebe von heute morgen hätte ich einen anderen Empfang erwartet.“

„Sie hätten nicht vergessen, Gilbert, daß ich noch Frau falk bin.“

„Laß doch endlich diesen mir so widerwärtigen Namen fort! Sag es mir, daß du diesen Namen überhaupt annahst, und nicht schon längst Frau von Werben bist? Es war doch eine recht wichtige und liberale Tat von dir, diesen Menschen zum Namen zu nehmen.“

„Ja, eine Tochter war es, ich gebe es zu, die ich jetzt wirklich bereue und schwer zu büßen habe; denn glaube mir, ich verheißte es laune hoch, wie ich das Leben ohne dich so laune habe ertragen können!“

Herta falk blickte bei diesen Worten auf ihren Teller nieder: man hätte es für Beschämung oder das Gehändnis und das „Du“ halten können, aber das war es nicht.

„Sie hätten nicht vergessen, Gilbert, mich in Bewegung, um meinen Tropf von Gemach wieder an deine Seite zu bekommen.“ sagte er

nach immer gereizt, indem er sich aus einer bereits entkorkten Flasche Wein einschöpfte. Es war Seiberger Cabinet; er leerte von dem schweren Getränk zwei Gläser voll nacheinander.

Herta rühte ihren Stuhl näher zu ihm hin, schenkte ihm das dritte Glas ein, legte ihm Specken vor und nahm für sich selbst einige Wiffen auf ihren Teller, die sie in kleine Teile zerchnitt, während sie, heftige Blicke auf ihren Wangen, mit bebenden Lippen und vor innerer Erregung zitternder Stimme antwortete:

„Wirkte ich denn damals, daß ich dir noch leuer, daß dir mein Weiß noch willkommen war? Und du warst ja doch zerstranzt. Aber gib mir doch auch etwas Wein. — Und nun will ich dir sagen, was für Gedanken ich mir über dich und falk gemacht habe. — Nein, nein, nicht von dem schweren Wein, den kann ich nicht vertragen; dort rechts steht eine Flasche Mojel.“

„Nichts da, du schönes Weiß, nicht triffst du mit dem Lebenslichen Werben, nicht mit einem weinigenen falk. Aber den Wiffen in der Verachtung, daß er heiß nur Wein und Wasser trinke, habe ich wirklich lauden müssen. Hier, Geliebte, empfangte Herta aus meiner Hand.“ sagte er laudend, ihr ein volles Glas reichend.

Sein Unmut war verfliegen, er stieß leicht an ihr Glas und trunk das feine wieber in einem Zug aus, denn hab er verflucht an: „Stehst du, in unferem Ofterfest da war auch einmal so ein Darschagen, das mehr

Vermischtes.

Edertsberg, 17. Februar. (Schöffengericht.) Der Arbeiter Friedrich in Rebra a. l. erhält wegen Diebstahls 2 Wochen Gefängnis.
Altenburg, 16. Februar. Eine Anweisung erregende Strafe verhängte das hiesige Amtsgericht über den Bierverleger Albert Bömer. Während dieser bis zum März 1903 die hiesigen städtische Brauerei für jedes eingehende Hektoliter Bier anzuführen hatte, war er von da ab seiner Pflicht nicht mehr nachgekommen, bis er am 2. September 1903 der Steuerhinterziehung beschuldigt wurde. Die Untersuchung ergab, daß Bömer nicht weniger als 2325 Hektoliter Bier unzurechnend gelassen hatte, wodurch er den Stadt- fiskus um 1395 M. schädigte. Seine Angaben, daß er die Bestimmungen über die Biersteuer nicht genau gekannt und geglaubt habe, er könne warten mit der Bezahlung, bis er gemacht werde, sowie seine stets vorhandene Geldverlegenheit vermochten nicht, ihn schuldig erscheinen zu lassen. Der Staatsanwalt beantragte vielmehr 8 Monate Gefängnis, falls er den 50-tägigen Betrag der hinterzogenen Summe nicht erlegen könne, und das Urteil der Richter ging noch darüber hinaus, denn es verurteilte den Bierverleger zu einer Geldstrafe von 69750 M.

oder einem Jahr Gefängnis, sowie zur Zahlung der Gerichtskosten und zur Herausgabe des nicht versteuerten Bieres.

Theater. (Gst.) Wir wollen nicht unterlassen, an dieser Stelle auf die Sonntagabend stattfindende Extra-Vorstellung von unserem Stadttheater-Ensemble aufmerksam zu machen. Es ist der Benefiz- und Ehrenabend des Hr. M. Schütz und Frä. Toni Nielsen, tüchtige Kräfte des Ensembles. Sie haben es verstanden, durch ihre vorzüglichen Leistungen die Sympathie des hiesigen Publikums in volstem Maße zu erwerben, dies mag Grund genug sein, um ihnen ein außerordentliches Haus zu wünschen, umso mehr, als sie zu ihren Ehrenabende das vorzügliche Schauspiel „Das Schloß am Meer“ von Otto Eberl gewählt haben. — Sonntag steht uns ebenfalls ein großer Kunstgenuss in Aussicht, indem uns die Direktion zwei der besten Produkte aus dem Gebiete des Lustspiels, „Im weißen Röhl“, nebst der Fortsetzung derselben „Als ich wiederkam“, vorführen wird. Beide dreistufige Lustspiele werden ohne Erhöhung der Eintrittspreise an einem Abend aufgeführt werden. Also wird es auch an einem vollen Hause nicht fehlen, denn das „weiße Röhl“ hat überall ausnehmend

gut gefallen, und alle Welt ist neugierig, wie die in demselben angedeuteten Verhältnisse sich weiter gestalten werden. Hoffentlich fällt sich bei den drei letzten Vorstellungen der Theatertruppe, das Benefizianten und Direktion sagen können: „Der Besuch ist richtig!“ Recht gepflanzt ist man auch auf die Darstellung von „Der Strom“ Drama in drei Akten von Max Halbe, welches Montag als Premiere mit neuer Ausstattung und bei erhöhten Preisen und zugleich als Abschiedsvorstellung in Szene geht.

Wie viel ungerechter Tadel

und falsches Vorurteil würden aus der Welt verschwinden, wenn sich die Leute nur daran bemühten wollten, eine Sache gründlich zu prüfen und nach Vorchrift anzuwenden! — Bei vielen Gemütsmitteln, bei Speisen und Getränken, kommen denn vortreffliche Eigenschaften erst dann zur Geltung, wenn eine vorrichtigsmäßige richtige Zubereitung erfolgt. So hängt z. B. bei Rathener's Malzkaffee viel davon ab, daß man die beizugelassene Gebrauchsanweisung genau befolgt. (Kalt aufgießen, einige Minuten kochen lassen!) Wenn dies geschieht, dann gibt Rathener's Malzkaffee ein ganz vorzügliches und delikates

Getränk, das an Wohlgeschmack dem Bohnenkaffee nicht nachsteht und ihn in gesundheitlicher Hinsicht weit übertrifft. — Gibt nur in Paketen mit dem Bild des Prälaten Knapp als Schutzmarke!

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Inrocavit.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Weisert.
Antworte: Herr Diaconus Weisert.
Getauft: Am 14. Februar Charlotte Antonie Hecht, Hermann Friedrich Stroh, am 15. Februar Amanda Hedwig Schumann, am 16. Febr. Anna Elsa Holoff; am 17. Februar Hedwig Frische.
Beerdigt: Am 13. Februar Bertha Genieße Friederike Bloch, 5 Jahre 6 Monate 28 Tage alt, am 16. Februar Wilhelm Schneider, 13 Jahre 1 Monat 8 Tage alt.
Mittwoch, den 24. Februar, abends 1/2 8 Uhr, 2. Passionsopferdienst.
Es predigt Herr Diaconus Weisert.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachungen.

Laut Statut vom 8. Februar 1904 wurde eine Genossenschaft unter der Firma ländliche Spar- und Darlehnskasse Rebra a. Unfrut eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht mit dem Sitze in Rebra gegründet und unter Nr. 5 unseres Genossenschaftsregisters heute eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist die Genöhrung von Darlehen an die Genossen für ihren Geschäftsbetrieb, sowie die Gleichrichtung der Gelddarlehens- und Förderung des Sparfusses, weshalb auch Nichtmitglieder Sparanlagen machen können. Die Bekanntmachungen der Genossenschaft erfolgen unter der Firma der Genossenschaft, gezeichnet von zwei Vorstandsmitgliedern in der landwirtschaftlichen Wochenchrift für die Provinz Sachsen in Halle a. S. Das Geschäftsjahr beginnt am 1. Januar und endigt am 31. Dezember. Die Willensklärung und Zeichnung der Genossenschaft muß durch zwei Vorstandsmitglieder erfolgen. Der Vorstand der Genossenschaft besteht aus den Landwirten Friedrich Bretznig in Rebra und Karl Rüdiger in Großwangen und dem Kaufmann Alfred Bartel in Rebra. Die Einsicht der Risse der Genossen ist während der Dienststunden des Gerichts jedem gestattet. Rebra, den 17. Februar 1904.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der Entwurf des städtischen Haushaltes für das Rechnungsjahr 1904 liegt in Gemäßheit des § 66 der Städteordnung vom 17. ds. Mt. ab 8 Tage im Magistratsbureau zur Einsicht aller Einwohner der Stadt aus. Rebra, den 17. Februar 1904.

Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung.

Die bisher vom Steinbauer Albert Klugsmüller erpachtete Parzelle 6 vom Kantorsland ist auf 1 oder 7 Jahre zu verpachten. Pächter wollen sich auf dem Magistratsbureau melden. Rebra, den 12. Februar 1904.

Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung

Der Unfug mit den Kinderschleudern, sogen. Katapulten, hat in letzter Zeit wieder einen größeren Umfang angenommen, und sind namentlich vielfach Fenster-scheiben zertrümmert worden. Wir warnen ernstlich und ersuchen die Eltern, ihren Kindern den Unfug entschieden zu untersagen, andernfalls werden die über 12 Jahre alten Kinder wegen Sachbeschädigung strafrechtlich verfolgt, gegen die jüngeren aber in besonders schlimmen Fällen das Verfahren auf Zwangsvergebung eingeleitet. Außerdem sind aber die Eltern für den angerichteten Schaden ersatzpflichtig. Rebra, den 19. Februar 1904.

Die Polizei-Verwaltung. Strauch.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Unser

Saatmarkt

findet in bekannter Weise **Mittwoch, den 2. März d. J., von 11 Uhr vormittags ab im Gasthose „zur Unstrutbahn“ in Carsdorf** statt. Derselbe erstreckt sich auf **Gerste, Hafer, Sommerweizen, Nübenjamen, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln.** Landwirte und Händler, auch Nichtmitglieder, welche gute Saatwaren ausstellen wollen, werden gebeten, die Anmeldeformulare durch unser Vereins-Bureau in Zingst zu beziehen. Zingst, den 1. Februar 1904.

Das Vereinsdirektorium. von Heldorf.

Suppen- und Speisen- **MAGGI'S Würze** ist sehr ausgiebig, deshalb nicht zuviel nehmen! — Nicht mitfischen! —



Wagenfabrik D. Keil

Halle S., obere Leipzigerstr 74 empfiehlt

Luxus- und Wirtschaftswagen

neuester Form in eleganter, dauerhafter Ausführung zu soliden Preisen. Instandsetzungen gut und schnell.

Zu Rechtsangelegenheiten
bin ich regelmäßig **Montags, von vormittags 10 Uhr ab** in Rebra im **Preußischen Hof** zu sprechen. **Linke, Rechtsagent, Kofleben.**

Eine sichere Hypothek
zu 4 % auf Hausgrundstück in Rebra im Betrage von 300 M. soll anderweit vergebem werden. Offerten unter S. W. an die Expedition d. Bl. erbeten.

Das photographische Atelier von **Wilhelm Busch, Kofleben** (Villa Fracke) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien** in höchster Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kinderanstellungen, Portraits, Bergaufnahmen, Panoramen, Albumen u. s. w. in künstlerischer Ausführung. — Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —

1 schönes Pianino,
so gut wie neu, ist billig zu verkaufen. **Adr.: Weidensläufer, postlagernd, hier.**

Blühende Topfgewächse
als: Azallen, Camellen, Alpenveilchen, Malblumen, Hyacinten, Tulpen, Primel etc. sind wieder vorrätig in der **Nittergutsdürrerei Zingst.**

Zwergobst
als: Äpfel, Birnen, Kirschen, Aprikosen, Pflirschen, in den besten Sorten, bot billig abzugeben. **Karl Pflngst.**

Trotz der erhöhten Preise kosten nur noch **Blut-Äpfelchen, Dsd. 50 Pfennig.**

Messina-Äpfelchen, Dsd. 55 Pf.

bei **Walter Gatzmuths.**

Sonabend von abends 6 Uhr an **warme Knoblauchwurst**

bei **Otto Rixrath.**

ff. Sauerkraut,
saure Gurken, sowie gute Landkäse empfiehlt **Franz Schmidt.**

Eine Wohnung zu vermieten und 1. April zu beziehen. **E. Franko.**

Suche als Rektor zum 1. April ds. J. **4 Zimmer u. Zubehör.**

Offerten mit Angabe des Preises, der Lage und Größe der Wohnung sofort an **Hagner in Zandern.**

Alt. erfahr. Mädchen mit guten Zeugnissen bei hohem Lohn gesucht. **Naumburg a. S., Gröschligerstr. 36.**

Suche für Ofen für meine Korbmacherei und Hobelmöbelfabrikation 2 kräftige intelligente Jungen als Lehrlinge unter günstigen Bedingungen. **Adolph Förster, Korbmachemeister, Ortschaft b. Leipzig.**

Ansichts-Postkarten

— schwarz und bunt — sind stets zu haben in der Buchdruckerei Rebra.

Zu unserm Benefiz **Das Schloß am Meer** laden wir ein hochverehrtes Publikum von hier und Umgegend freundlich ein und bitten um recht zahlreichen Besuch. **Ergebenst Toni Nielsen. Max Ehlers.**

Männer-Gesangverein.
Sonabend, den 21. Februar etc. **Konzert und Ball** im „Schönenhause“. **Anfang 8 Uhr.**

Die Mitglieder des Vereins, sowie Freunde und Gönner desselben, werden hierdurch ergebenst eingeladen. **Der Vorstand.**

Stadttheater-Ensemble. F. N. Zahn.

Preussischer Hof Rebra.

Sonabend, den 20. Februar, Benefiz-Vorstellung für Herrn Schaulpieler und Regisseur **Max Ehlers** und Frä. **Toni Nielsen.** Großes Salon-Schauspiel von Oscar Walter. **Reperiorialität aller besten Bühnen.** Großer sensationeller Erfolg.

Das Schloß am Meer.

Schauspiel in 4 Akten von D. Walter.

Sonntag, den 21. ds. Mt., Große Extra-Vorstellung.

Zwei hervorragende Lustspiele der berühmtesten Lustspiel-Autoren als eine Abendvorstellung ohne Preisverhöhung.

In Berlin, sowie an allen großen Bühnen taufende von Aufführungen erlebt. Mit neuen Dekorationen.

Nicht zu vergleichen mit einer hier schon gewesenen Aufführung des „Im weißen Röhl.“ **Gr. Vacheriolo.**

Im weißen Röhl.

Lustspiel in 3 Akten von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Große Heiterkeit. Große Heiterkeit. Großes Gewitter mit Plagregen auf der Bühne. **15 Minuten Pause.**

Gr. Vacheriolo. Gr. Heiterkeitserfolg. Fortsetzung von „Im weißen Röhl.“

Als ich wiederkam.

Lustspiel in 3 Akten v. Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Anfang präzis 8 Uhr. Ende 11 1/2 Uhr.

Montag, den 22. ds. Mt.,

3. und letzter großer Premieren-Abend. Abschieds-Vorstellung.

Das Meisterwerk Max Halbes „Strom“ ist ein Salon-Original aller Bühnen. Überall ausverkaufte Häuser und ständische Erfolge.

Gochinteressante Handlung und Dialog beleben das Werk von Anfang bis zu Ende.

Der Strom.

Drama in 3 Akten von M. Halbe. Der hohen Rufen wegen kann die Aufführung nur bei erhöhten Preisen stattfinden.

Die Direktion.

+ Dank. +

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren, unvergesslichen Tochter. Können wir nicht unterlassen, allen für die erwiesene Teilnahme unseren aufrichtigsten Dank zu sagen. Besonders Dank Herrn Lehrer Albrecht für sein lehrtes Geleit, Dank der Schulfugend für die schöne Kranzsende. Dank den Trägern für das bereitwillige Hintragen. Möge Gott allen ein reicher Vergeltung sein. Aber die, liebe Minchen, seien wir ein „Aube sanft“ in die Ewigkeit nach. Rebra, den 16. Februar 1904.

Die tieftrauernde Familie Schneider nebst Geschwistern.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krendel's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Ertzig in Rebra

Siegra Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Sorgen.

Dem einen raubt die Not den Schlummer,
 Der andere hat Liebeskummer;
 Dem einen plagt die bange Sorge,
 Woher er Brot für morgen borge;
 Dem andern will es nicht gelingen,
 Ein Band fürs Knochensch zu erzingen;
 Dem einen macht die Arbeit Plage,
 Dem andern wollen sich die Tage
 Mit Langeweile, Mühsut, Sähen
 Beinah' zu Ewigkeiten dehnen. —
 So ist kein ein'ger Mensch hienieden
 Mit dem, was ihm bestimmt, zufrieden,
 Nicht einen gibt es, dem die Welt,
 Genau so wie sie ist, gefällt.



Die Kaiserin von China.

(7. Fortsetzung.)

Erzählung von Heinrich Köhler.

Eine geraume Zeit lang war von der Romantik des Gebirges freilich wenig zu bemerken, denn die Straße war eben, obgleich dabei nicht minder schön, und zog sich zwischen freundlichen Villen und Gärten bis Chêne hin, wo ein schmaler Fluß, der Floron, die Grenze zwischen dem Kanton Genf und Savoyen bildet. Als sie diesen Ort verlassen hatten, wurde die Landschaft immer malerischer. Rechts sah man bereits einige Ausläufer der Jurafette und das Dorf Annemasse liegen, und in einiger Entfernung ragten die Türme des Schlosses Strambière in den blauen Horizont hinein. Den Montblanc konnte man von hier aus nur in seltenen Zwischenräumen gewahren. Niedliche Weiler lagen an den Bergabhängen verstreut oder suchten sich in den Tiefen einer Schlucht zu verbergen. Jeder von ihnen besaß eine kleine Kirche von eigentümlicher Bauart. — Auf den grünen Weidenflächen sah man den Schäfer mit seiner Herde, und hier und da tauchte ein kleiner Bach aus dem Grün auf, an dem hübsche Schweizerinnen mit nackten Füßen und wehenden blonden Haaren Wäsche spülten.



Freier Salon mit Damenbedienung in Stockholm. (Text f. S. 64.)

Als die Reisenden Mangy erreicht hatten, begegneten ihnen an der Waldlichtung wohl fünfzig Schulkinder, Knaben und Mädchen, die immer zu dreien geordnet, in Reih und Glied marschierten. Sie machten den Eindruck, als ob sie einem Stift angehörten, denn sie waren ihrem Geschlecht nach gleich gekleidet und gingen sämtlich ruhig und ernst ihres Weges. Als der Wagen an ihnen vorüberfuhr, machten die kleinen Mädchen ihren Knix und

die Knaben nahmen höflich ihre Strohhüte ab. — „Ich will einmal annehmen, wir hätten eine solche Begegnung in den Vereinigten Staaten,“ sagte Linden, der die Szene aufmerksam beobachtet hatte, „welch' ein Unterschied würde dabei sein! Ein halbes Dutzend Bengel würden sich an den Wagen anklammern, und die frechtsten Keffe von der Bande würden uns wahrscheinlich Steine nachwerfen oder, wenn die Jahreszeit danach ist, mit Schnee bombardieren.“

„Da kommt der Pfarrer!“ sagte Miß Ellen. Als dieser, ein großer, starker, sehr wohl aussehender Herr, seinen Hut in der Hand und die weißen Haare im Winde flatternd, vorüberging, mußte Linden unwillkürlich an den alten Herrn denken, den er damals unter so eigentümlichen Umständen für einen Pastor gehalten hatte. Die ganze Szene trat lebendig vor seine Augen, und vielleicht trug auch der Charakter der Landschaft, durch welche man so eben fuhr, dazu

bei, diese Erinnerungen heraufzubeschwören. Wie damals, so war auch heute kein Wölkchen an dem blauen, sonnen- durchstrahlten Himmel zu bemerken, von ferne sah man die großen, schneebedeckten Pize herüberleuchten und diesen vorgelagert, einen mit verkrüppelter Vegetation bedeckten Hügelzug, aus welchem hier und da eine vereinzelt Tanne hervorrage. Auf Linden mußte dieser Eindruck sehr stark wirken, denn sein Gesicht war ernst geworden und zeigte einen nachdenklichen Ausdruck. — „An was denken Sie, Herr Linden?“ fragte Mißtreß Denham, ihren Sonnenschirm zumachend und ihn forschend betrachtend.



„Ich muß unwillkürlich an die außerordentliche Ähnlichkeit denken, die zwischen diesem Punkte der Schweiz und einem gewissen Teile unseres Landes besteht.“

„Wirklich? Das ist mir bisher noch nicht aufgefallen.“

„Wesentlich erscheint Ihnen diese Annahme nicht richtig,“ entgegnete Linden, „und doch haben wir in den Bergen New-Hampshires geologische Formationen, die diesen hier gleich sehen, eine ähnliche Vegetation und dieselbe Raueheit des Klimas, deren Wirkungen sich bis in die Mitte des Sommers hinein fühlbar machen.“

„Das ist ganz natürlich, denn alle bergigen Gegenden ähneln sich mehr oder weniger. Aber wenn mich ein Ballon inmitten der weißen Berge in Amerika absetzte, so würde ich doch sofort wissen, daß ich nicht in der Schweiz bin.“

„Ich könnte Ihnen zum Beweise meiner Worte sogar einen Ort nennen, den ich kenne,“ sagte Linden.

„Meinen Sie, daß Sie etwas Ähnliches in New-Hampshire finden würden?“ fragte Miß Ellen, mit dem Finger auf ein im Tale gelegenes Dorf zeigend, welches rechts von zerklüfteten, kalkigem Felsgestein und links von grünen Abhängen umgeben war.

In Bonneville wechelte man die Pferde. Unterdessen speisten die Touristen in einem Wirtshaus, das mit Reisenden der Postkaise überfüllt war, die den Verkehr von Gallandes nach Genf vermittelte.

Linden begann ungeduldig zu werden. Die Reise war ja bisher sehr angenehm gewesen, aber sie hatte seine Erwartungen nicht erfüllt. Die beiden Damen waren meist mit der Betrachtung der Landschaft und er einzig und allein mit derjenigen Miß Ellens beschäftigt gewesen. Sie war ihm noch niemals so bezaubernd erschienen, als an diesem Tage. Ein Gefühl von unendlicher Seligkeit durchrieselte ihn, als Ellen, die im Fond des Wagens zurückgelehnt saß, zwei- oder dreimal während der Fahrt wie weltvergessen träumend, ihre Augen auf ihm ruhen ließ. Desto mehr genierte ihn die Gegenwart Mißtreß Denhams, und auch der Aufenthalt in Bonneville war ihm unangenehm, weil der dort in allen Sprachen um ihn herumparlierende Schwarm der Touristen jedes Alleinsein vereitelte.

Man machte sich also mit neuem Vorpann sobald wie möglich wieder auf den Weg, der jetzt mitten durch die Berge führte, deren Gipfel teils vom Schnee bedeckt, teils von Wolken verhüllt waren. Hier und da erblickten die Reisenden an einer Weggrenze einen jener traurigen, von einem Kreuze überragten Denksteine mit unleserlicher Inschrift, welche den Ort bezeichnen, wo ein Tourist abgestürzt oder von einer Lawine getötet worden war. Trotz einer frischen Brise, die von den Gletschern herüberwehte, war die Hitze in den letzten Stunden außerordentlich gestiegen.

Als die kleine Gesellschaft, ganz mit Staub bedeckt und halb verschmachtet von den Sonnenstrahlen, in Cluses anlangte, empfand man es sehr angenehm, dort ein nettes, sauberes und vor allen Dingen nicht so überfülltes Wirtshaus wie in Bonneville anzutreffen. Sie beschloffen, hier eine kurze Rast zu machen, um den Kaffee einzunehmen und die Pferde verschmausen zu lassen. In dem kühlen, halbdunklen Gastzimmer, dessen Jalousien herabgelassen waren, fühlten die Damen sich sehr wohl.

„Hier würde ich es eine ganze Woche lang aushalten,“ erklärte Mißtreß Denham, ihren Hut vom Kopfe nehmend und sich behaglich niederlassend.

„Unser Kutscher bewilligt uns nur dreiviertel Stunden,“ bemerkte Linden. „Er meint, wir dürften uns nicht länger aufhalten, wenn wir Chamouny noch vor Sonnenuntergang erreichen wollen.“

„Chamouny muß warten, bis wir kommen.“

„Aber die Sonne tut es nicht.“

Linden hatte noch einen anderen Grund, mit der Weiterfahrt zu drängen. Eine letzte Gelegenheit, Miß Ellen zu einer kurzen Fußpromenade einzuladen, bot ihm die Kaskade von Arpenaz, die man freilich ebenso gut vom

Wagen aus sehen konnte. Verweilte man aber hier zu lange, so blieb keine Zeit zu der Exkursion übrig.

Mit nachdenklicher Miene auf der Veranda des Wirtshauses stehend und den Rauch seiner Zigarre in die Luft blasend, überlegte er soeben, wie er der Tante gegenüber am besten seine Absicht einfließen solle, als der Wagen vorfuhr und die beiden Damen in der Tür erschienen. Er war ihnen beim Einsteigen behülflich und das junge Mädchen legte bei dieser Gelegenheit ihre behandschuhte Rechte in die seine. Er fühlte den leichten Druck ihrer Finger und sein Blut kam dadurch noch heftiger in Erregung, als es so schon war.

„Ob es sich wohl der Mühe lohnt, diese Grotte dort näher anzusehen?“ fragte Mißtreß Denham, mit unentschlossener Miene den Berg hinaufzeigend.

„Man hat, um dahin zu gelangen, einen sehr steilen Aufstieg von etwa einer Stunde,“ antwortete Linden, ganz erschreckt von dem plötzlichen Unternehmungsgeist der Tante. „Aber ich glaube, daß wir wohl daran täten, uns den Arpenaz-Fall anzusehen. Der soll in der Tat großartig sein und dem Staubbach-Fall nicht viel nachgeben.“

Miß Ellen warf, indem sie nachlässig die letzten Knöpfe ihres Handschuhs schloß, einen eigentümlichen Blick zu dem jungen Mann hinüber, in dem eine Miene von Spott nicht zu verkennen war. Es ward ihm klar, daß sie ihn durchschaute. Die maliziöse junge Dame schien seine schwarzen Pläne mit größter Leichtigkeit von seiner Stirn zu lesen, als ob sie dort mit deutlichen Lettern geschrieben ständen. Erbittert darüber, machte sich Linden daran, die Form eines Piz zu seiner Linken eingehend zu studieren. „Es ist dies das erste Symptom von Kofetterie, das ich an ihr entdeckte,“ sagte er sich. „Ich bin doch neugierig, wie sie meinen Vorschlag aufnehmen wird.“

Endlich leuchtete den Reisenden bei einer Biegung des Weges der soeben besprochene Wasserfall aus der Ferne entgegen. Er ist zwar, ausgenommen an Tagen, wo ihn starke Regengüsse geschwellt haben, wie es auch heute war, nicht von bedeutender Größe, aber da er aus beträchtlicher Höhe von dem Gipfel eines gigantischen Felsens herniederrauscht, bietet er doch einen wunderbaren Effekt. Der Absturzfelsen ist ausgehöhlt, und das Wasser, welches mehrere hundert Fuß sich niederstürzt, zerstäubt, ehe es noch die Hälfte der Tiefe erreicht hat, durch den Luftdruck und die Einwirkung des Windes derartig, daß es wie ein leichter Schleier erscheint, der in verschiedenen Farben spiegelt. Es macht beinahe den Eindruck, als ob das Wasser unbeweglich wäre, und doch rauscht es in Wirklichkeit unablässig in die Schlucht hinab, wo es zum Gebirgsbach wird, der sich in die Arve ergießt.

Von dem Fahrweg aus, der sich am Fuße des Berges entlang zog, konnte man den Wasserfall deutlich gewahren. Manchmal schien es den Zusassen des Wagens, als ob er sich ihnen nähere, dann wieder, als wenn er sich immer weiter entferne. Als sie sich gerade dem Wasserfall gegenüber befanden, der den Reisenden von dieser Stelle aus sehr nahe erschien, obgleich er in Wirklichkeit noch eine bedeutende Strecke entfernt war, hielt der Kutscher, dem ihm von Linden vorher gegebenen Auftrag gehorchend, die Pferde an. In demselben Augenblick brach die Sonne, die sich eben noch hinter dunklen Wolken gehalten hatte, hindurch und warf ihre Strahlen auf die glitzernde Wassermasse, die in tausend buntschillernden Prismen erglänzte.

„Meine Damen,“ sagte Linden, „mein Reisebuch erzählt hier von einem reizenden Weg, der an dem Wasserfall vorüberführt und späterhin wieder auf die Landstraße mündet.“

„Dann wollen wir ihn also benutzen,“ antwortete Mißtreß Denham, sich noch bequemer in die Kissen des Wagens zurücklehnd.

„Es ist ein Fußweg, der zwischen Felsen hindurchführt,“ erklärte Linden.

„Oh! In diesem Falle...“

„Unser Ruf als Amerikaner würde unbedingt darunter leiden, wenn wir aus Bequemlichkeit es veräumen wollten, uns einen so interessanten Punkt der Schweiz näher anzusehen. Ehe ich mich dem aussetze, will ich doch lieber den kleinen Spaziergang allein unternehmen. Es ist ja freilich schade, die Schönheit einer so romantischen Stelle allein genießen zu müssen.“

Während Linden so sprach, sah er fragend zu Ellen hinüber, die unbeweglich in ihrer Wagenecke saß.

„Wenn unser Ruf dabei im Spiele ist, dürfen wir allerdings nicht zögern,“ rief Miktreß Denham lebhaft, indem sie sich eiligst erhob. Linden fühlte, daß er die Farbe wechselte. „Ach was,“ sagte die kleine Frau, sich gleich darauf wieder setzend, „ich habe heute wenig Lust zu einer Promenade und verzichte auf den Ruf einer unermüdblichen Bergsteigerin.“

„Und Miß Ellen?“ fragte Linden, erleichtert aufatmend.

„Oh, Ellen mag meinetwegen gehen, vorausgesetzt, daß es nicht allzu weit ist.“

„Es ist garnicht weit,“ versicherte Linden. „Wir werden an der Stelle, wo der Fußweg wieder auf die Landstraße mündet, auf Sie warten. Da es hier bergan geht, brauchen sich die Pferde etwas weniger anzustrengen.“

„Willst du, Ellen?“

Miß Denham zögerte, dann erhob sie sich und reichte statt einer Antwort Linden die Hand. Allen Anschein nach war ihr erster Gedanke gewesen, die Aufforderung abzulehnen. Im nächsten Augenblicke aber stand sie bereits auf der Landstraße, und der schwerfällige Wagen fuhr mit Miktreß Denham, welche sich anschickte, die Kaskade durch ihre Dorgnette zu betrachten, langsam weiter.

Eine sehr ausgetretene, in den Felsen hineingehauene Treppe führte zu dem an den Seiten mit Farrenkraut bewachsenen Fußweg, der zu schmal war, um zu gestatten, daß zwei Personen neben einander gehen konnten. Miß Ellen ging, mit der einen Hand ihr Kleid haltend, voran, sich nach besten Kräften zwischen den kleinen, schlüpfrigen, moosbedeckten Steinen einen Weg bahndend. Linden folgte ihr schweigend, er glaubte kaum noch an einen Erfolg für seine List. Das junge Mädchen war gleich ihm in Gedanken versunken. Einmal hielt sie inne, damit er sie von einer Brombeerranke befreite, die sich in ihr Kleid eingeklemmt hatte, und dann ein zweites Mal, um ihn zu bitten, ihr einige von den weißen Blumen zu pflücken, die in den Alpen häufig unter den Trümmern, welche durch Schneelawinen entstanden sind, wachsen. Die Luft war mit dem harigen Duft der Tannen angefüllt, durch deren Zweige die Sonne schimmerte. Unter ihren schlanken Stämmen und in dem Halbdunkel des Fußweges konnte man glauben, in der Vorhalle einer Kathedrale zu sein. Linden hätte so still und in sich gefehrt bis ans Ende der Welt gehen mögen, um dieser reizenden Frauengestalt zu folgen, deren blaßblaue Robe leicht im Winde vor ihm herflatterte. Er mußte unwillkürlich an ein gewisses Basrelief, das er auf einer antiken Vase im Museum zu Neapel gesehen hatte, denken, als er die reinen Linien ihrer schlanken Figur so dicht vor Augen hatte. Plötzlich wurde der Fußpfad breiter und man vernahm das leise Gemurmel eines von einem Felsen herabfließenden Baches. Sie waren an der Grenze des Gehölzes angelangt.

Linden stieß unwillkürlich einen tiefen Seufzer aus. „Welch' herberechender Seufzer, Herr Linden,“ rief Ellen, sich erstaut nach ihm umwendend. „Das ist für meine Gegenwart nicht schmeichelhaft.“

„Er sollte auch keineswegs an Ihre Adresse gerichtet sein, sondern war vielmehr der unwillkürliche Ausdruck des Bedauerns, welches ich darüber empfinde, diesen Tag so schnell zu Ende gehen zu sehen.“

„Sie sind mit Ihrem Bedauern etwas voreilig, denn wir haben noch drei oder vier Stunden bis zum Sonnen-

untergang. Es bleibt Ihnen also immer noch Zeit genug zu Ihren Lamentationen. Ich meinerseits freue mich lieber über die Schönheit der Natur und finde dabei in mir keinen Raum für irgend ein Bedauern.“

„Das freut mich aufrichtig. Denn, wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, so hatte ich gefürchtet, daß Ihnen diese Reise wenig zusage, da Sie seit unserer Abfahrt von Genf fast garnicht gesprochen haben.“

„Gerade das ist der Beweis meiner tiefen Befriedigung. Sie würden das wissen, wenn Sie mich besser kennen gelernt hätten. Eine schöne Landschaft übt auf mich dieselbe Wirkung aus, wie Musik. Außerdem dachte ich auch über einen Plan nach.“ — „Über einen Plan?“

„Ja, eine finstere Konspiration, in welcher ich Ihnen ebenfalls eine Rolle zuertheilen möchte.“

„Welche es auch sei, ich übernehme sie,“ sagte Linden eifrig. „Soll ich Dolch oder Gift dabei anwenden? Befehlen Sie über mich, ich bin bereit, jeden Ihrer Wünsche zu erfüllen.“

Das junge Mädchen hob halb lächelnd, halb ernsthaft die Augen zu ihm empor. Dieser Blick, schüchtern und hochmütig zugleich, erinnerte ihn wieder lebhaft an die kleine „Kaiserin von China.“

„Ich will Ihnen sagen, um was es sich handelt. Ich möchte gern den Montanvers besteigen und den Mer de Glace-Gletscher besuchen, ehe mein Onkel eintrifft. Dazu ist es nötig, die Einwilligung meiner Tante zu erlangen.“

„Würde Herr Denham Ihnen denn diesen so natürlichen Wunsch nicht erfüllen?“

„Er würde es entschieden nicht erlauben, daß diese Partie unternommen wird, weil das Emporklimmen auf den engen Pfaden für die Maulesel nicht leicht ist und die Tiere oft störrisch werden.“

„Sie stellen sich das schlimmer vor, als es ist, diesen Aufstieg kann ein jeder unternehmen. Der Weg ist vollkommen sicher.“

„Mein Onkel ist einmal Zeuge eines schrecklichen Ereignisses auf dem Wetterhorn gewesen und selbst dabei nur wie durch ein Wunder dem Tode entgangen. Von da ab hält er jeden Ausflug in die Berge, der nicht zu Wagen ausführbar ist, für gewagt. Ich fürchte, daß meine Tante sich meinem Vorschlag gegenüber auch ablehnend verhalten wird und wollte Sie bitten, mich ihr gegenüber in meinem Wunsche zu unterstützen.“

„Ich werde nicht ermangeln...“

„Das wäre also abgemacht. Können Sie sich wohl denken, daß ich eifrig nach der Gelegenheit suchte, Sie um diesen kleinen Dienst bitten zu können und gleich daran dachte, als wir aus dem Wagen stiegen?“

„Sie schienen mir aber doch zuerst garnicht recht geneigt dazu...“

„Ich zögerte nur, meine Tante allein zu lassen.“

„Oh! Es wäre auch zu grausam gewesen, wenn Sie es verweigert hätten! Diese, wenn auch nur kurze Promenade ist für mich die schönste Episode des ganzen Tages.“

„Das klingt schon galanter als Ihr Seufzer vorhin, Herr Linden.“

„Haben Sie auch schon daran gedacht, daß wir heute das erste Mal miteinander allein sind?“

„Ja,“ sagte Miß Ellen einfach, „es ist wirklich das erste Mal.“

„Ich bin gewiß ein großer Bewunderer von Miktreß Denham...“

„Ich würde auch nicht begreifen, daß es anders sein könnte. Sie empfindet für Sie ebenfalls eine wirkliche Freundschaft.“

„Dafür weiß ich ihr aufrichtig Dank. Und doch gibt es für mich Momente, in denen ich wünschte, daß ihr Gatte hier wäre.“

„Weshalb?“ fragte Miß Ellen, ihm forschend ins Gesicht sehend.

„Weil ich annehme, daß sie dann weniger mit Ihnen beschäftigt wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

Edwine und ich.

Von Paul Herman Hartwig.

Sie hieß Edwine von der Lanke. Erst viel später, lange nach unserer ersten Bekanntschaft, erfuhr ich, daß sie Auguste Kuppig schlechtthin getauft war, und nur ihre Künstlerphantasie ihren ziemlich barbarischen Christennamen in jenen geschmeidigen verändert hatte, als sie sich entschloß, den heimischen Bäckerladen zu verlassen und sich der Bühne zu widmen. Das tat sie, und zwar als naive und muntere Liebhaberin. Munter war sie denn auch.



Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin. (Text S. 64.)

Wenn ich Edwinens gedente, habe ich ungefähr die Vorstellung von Bergisweinnicht in Vanillesauce. Blau, bergisweinnichtblau leuchteten ihre Augen, etwas bleichföchtig war ihre Hautfarbe, und in unverfälschtem Weizengelb präsenzierte sich das in einen Mozartkopf gebändigte Haar.

Ich hielt sie für eine Schönheit ersten Ranges und benutzte die Geometrie stunde dazu, ihre Reize zu besingen:

„Edwine, See in goldner Loden Prangen,
Mit blauem Aug' und süßem Rindermund,
So nimmst mein junges Herze du gefangen,
Nur dir gehört es, dir, von jener Eund',
Wo du als „Grille“ mich entzücktest,
Durch deine Kunst das Publikum beglücktest.“

Diese und ähnliche Verse schrieb ich auf zartfarbig getöntes Briefpapier, das ich einige Tage vorher neben die

Beilagenjeife gelegt hatte, um es zu parfümieren. Dann befahl ich die Kühnheit, sie Edwinen zu senden und zugleich die Bitte um eine Antwort postlagernd auszusprechen.

Edwine war allem Anschein nach durch Gulbigungen nicht allzusehr verwöhnt. Folgenden Brief konnte ich mir schon am nächsten Tage von der Post abholen:

„Lieber Freund!

Sie sind ja ein Dichter — ein gewisses Etwas sagt mir, daß Ihre Empfindungen echt sind. In Ihrem Herzen lodert sicherlich derselbe Funke wie in dem meinen. Oh, ich sehne mich nach einer fühlenden Brust. Kommen Sie morgen am Nachmittage gegen 4 an den Wasserturm in den Wallanlagen.

Mit Achtung

Edwine.

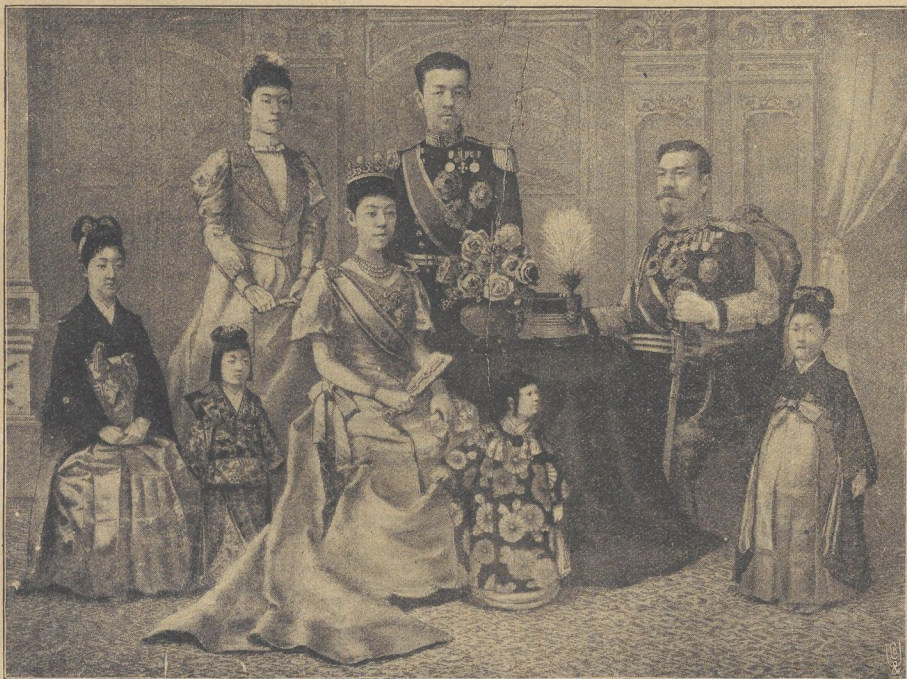
Das übertraf meine kühnsten Erwartungen. Ich fühlte mich von einer Künstlerin geliebt! Gott sei Dank war der nächste Tag ein Sonnabend und ich ohne Karzer — ich würde ihn aber auch geschwänzt haben, wenn es hätte sein müssen.

Sobiel es möglich war, übergoß ich mich mit Liebreiz. Der beste Anzug, der höchste Stehfragen, die gute Krawatte mit der Konfirmationsnadel schienen mir faum würdig genug, mich für Edwine zu schmücken. Das widerstrebende Haar wurde mit reichlichem Wasser auf-



Prinzessin Alexandra von Cumberland Verlobte des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin.

wand gebändigt. Zwei Wimmel auf dem linken Nasenflügel störten mir etwas die Freude an meiner Erscheinung. Ich veruchte sie zu entfernen, erreichte aber nur, daß sich eine sanfte Röte über den gesamten Gesichtserker ausbreitete. Störend war mir auch der Benzingeruch der frisch gereinigten Handschuhe, aber das mit Jockey-Klub besprengte Taschentuch glück diesen Mangel aus. Ich hätte ein paar neue kaufen können, aber ich mußte ja doch auch noch ein paar



Die japanische Kaiserfamilie. (Text S. 64.)
Kronprinzessin Sadato, Kronprinz Joschihito Satumomija, Haruto, die Kaiserin, Mikuhito, Kaiser von Japan.



Das Verhör in der Schule.
Nach dem Gemälde von W. Schütz.

Rosen zur Begrüßung erstehen und für undorhergesehene Fälle einige Stöichen in der Tasche haben.

Den Stimmwechsel, in dem ich mich gerade befand, hielt ich weiter nicht für störend, ich suchte möglichst die Baßlage beizubehalten — im Affekt schlug die Stimme ja noch um, aber dazu würde es wohl nicht kommen.

Die erste Begrüßung mit der Kunst verlief tadellos. In Bezug auf den Duft meiner Handschuhe beruhigte ich mich sofort, die Edwines rochen ebenfalls nach Benzin.

Edwine war völlig Künstlerin, nach meiner Auffassung ein durchaus hehres Weib. Sie ergriff meine Hand und sah mir, wie sie mir versprochen hatte, tief in die Augen.

„So habe ich Sie mir gedacht.“

Ich lächelte geschmeichelt — selbst die Wimmerl nahm sie mit in den Kauf.

„Edel, großmütig und ideal muß ein Mann sein — Mut und Kraft zieren ihn,“ vertraute sie mir unter anderem.

Ich versicherte ihr, daß auch ich diese Eigenschaften für besonders schätzenswert hielt.

„In welcher Form wollen Sie den Kampf mit dem Dasein aufnehmen?“ fragte sie mich dann.

Ich muß sie wohl etwas töricht angesehen haben, denn sie fügte hinzu: „Ich meine: welchen Beruf werden Sie erwählen?“

Hierüber hatte ich mich noch nicht entschieden und gestand ihr das unumwunden, wiewohl etwas beschämt.

„So werden Sie Künstler! Schauspielerei! — Sie sind herrlich gewachsen und haben ein tiefdunkles Organ.“

„Wie Sie mich beglücken, teure Freundin! Nicht wahr, ich darf Sie doch Freundin nennen?“

„Ja, tun Sie es doch, ich will es sein und Ihre Muse dazu!“

Wir besprachen uns dann über die Schritte, die ich in nächster Zeit unternehmen sollte. Sie redete wie eine, die die Welt kennt und Erfahrungen hat. Ein Better von ihr war der Lehrmeister gewesen, der die Untertertia absolviert hatte und dann zur See gegangen war.

„Als Matrose, aber er wird sicher einmal Seeräuber oder Admiral“, schwärmte Edwine.

„Das ist natürlich nichts für Sie, lieber Freund, Sie müssen ein Drama schreiben, worin recht viel von Liebe vorkommt und von Unglück, und etwas Vaterländisches muß dabei sein.“

Man sieht, Edwine hatte die wichtigsten Requisiten für ein zugkräftiges Bühnenstück mit Theaterpörsinn erkannt.

„Dann müssen Sie Rollen lernen! Romeo, Mortimer, Don Carlos.“ — sie sprach den Namen des japanischen Königssohnes französisch „Don Carlos“ aus — „ich will mit ihnen studieren, mein Freund, wenn ich auch naive Liebhaberin bin, das Zeug zur Sentimentalen hätte ich.“

Ich war ganz benommen von der Perspektive, die sich so glanzvoll vor mir auftrat. Drei Nidel warf ich in einen Schokoladeautomaten, die damals gerade Neuheit waren. Zwei Tafel spendierte ich Edwines — die dritte verspeiste ich. Edwine schilderte mir ihren Lebenslauf und „wie sie eigentlich sei“. Die Art, in der sie ihr Seelenleben enthielt, war für mich ebenso neu wie interessant. Ich enthielt nun auch und entdeckte lauter Sachen an mir, auf die ich früher noch nicht gekommen war.

In einem Zustand tief innerster Beseelung kam ich zu Hause an. Meiner Eitelkeit war noch nie so geschmeichelt worden, und ich wurde mir dessen nicht einmal bewußt.

Sofort ergriff ich Band 3—4 der Cottaschen Schiller-Ausgabe und begann zu lernen: „Ich zählte zwanzig Jahre, Königin...“ Nachdem ich die große Ansprache „Intus“ hatte, ging ich auf den Boden und deklamierte.

Das Stubenmädchen, das gerade Wäsche abnahm, hörte mich und erzählte nachher der Köchin: „Uns' jung' Herr is jemoll 'n böten mall worden, hei schriegt ganz grugelich und schwenkt mit sine Arm, dat einen angst und bang werden kann.“

Am nächsten Tag ließ ich mir meine schlichten dunklen Haare brennen und erschien mit einem runden „Bouillontopf“ errötend an der Abendtafel. Bei den Schwestern hatte ich einen ungetrübbten Heiterkeiserfolg, die Mutter verwunderte sich baß, und der Vater fragte mich später unter vier Augen, ob ich vielleicht blödsinnig geworden sei, überdies stehe das Examen in Aussicht.

Ich achtete des väterlichen Wortes nicht, sondern warf den Kopf in den Nacken, daß die neuen Locken nur so flogen. Die künstlerischen Zukunftspläne würden bei den Meinen doch nur auf Widerstand und Mißverstehen stoßen, lieber schwieg ich. —

Mit Edwines erging ich mich in wilden Deklamationen, sie konstatierte bei mir ein ungeheures Talent und entfremdete durch dieses von keinerlei Verständnis getriebene Urteil mich den humanistischen Wissenschaften vollends. Was waren mir die! Nur ein Ballast, den ich den Meinen zu Liebe noch nicht völlig über Bord warf.

Und die Katastrophe nahte. . .

Der Klassenlehrer teilte meinem Vater mit, daß ich seiner Ansicht nach nicht nur nicht zu Ostern absolvieren würde, sondern daß es ihm bei dem Stand meiner Kenntnisse und meiner Teilnahmslosigkeit absolut zweifelhaft sei, ob ich jemals das Examen bestehen würde.

Es kam zu ernstern Auseinandersetzungen — ich schäumte, mein Selbstbewußtsein erhielt die empfindlichsten Stöße, unter anderem wurde mir der „Hausknochen“ entzogen.

Diese Schmach drückte mich tief nieder, ich wälzte die wildesten Entschlüsse, deren letzter die Abicht zur Flucht war — ja, fliehen wollte ich und mit Edwines, dem hehren Weibe, meiner Muse, die mich liebte, die mir in des Wortes verwegener Bedeutung den Weisfuß auf die Stirn gedrückt hatte.

Die Teure war nicht in ihrem für eine Künstlerin recht einfachen Heim anwesend. Als ich nach Hause zurückkehrte, fand ich einen Brief vor, in dem sie mir mitteilte, daß sie für die nächsten Tage die gemeinsamen Übungen aussetzen müsse, da sie „stark engagiert“ sei.

So schrieb sie, und der Ton ihres Briefes war matt und kühl. Ich konnte mir diesen Umschwung nicht erklären und tobte in meinem kleinen Zimmer wider den Himmel, der sich gegen mich verschworen hatte. Zum Essen kam ich nicht herunter, ich glaubte mir diese Kastelung schuldig zu sein, — es hungerte mich aber ganz schmähslich.

Die erste Post des anderen Tages brachte die Entscheidung, einen Brief Edwines:

Lieber Freund!

Ich habe gekämpft und gerungen, lieber Freund — ich kann nicht anders — ich liebe einen Andern — Arthur ist Leutnant und hat mit militärischer Schneidigkeit mein Herz genommen — ein Herz, das anfang, so warm für Sie zu schlagen. Oh, wie ich leide — aber verachten Sie mich nicht — vergessen Sie eine Unselige — Sie haben ja Ihre Kunst! Mit herzlichem Gruß

Ihre alte Freundin Edwine.

Anfangs hatte ich nicht übel Lust, loszuholen wie ein kleines Mädchen, dem man die Puppe genommen hat — dann aber besann ich mich, steckte den Brief ein, trank meinen Morgenkaffee und ging ins Gymnasium.

Ich entschloß mich zu einer Revision meiner Lebensauffassung, entzagte heroisch der Kunst und machte zum Erlaunen der Mitwelt mein Examen, allerdings „man knapp“, aber immerhin, gemacht war gemacht. —

Meine Mutter besaß eine hübsche Stiellorgnette aus irgend einem Erbe, für die sie selbst keine Verwendung hatte. Diese eignete ich mir an, und wenn ich Edwines ohne ihren Arthur begegnete, fixierte ich sie durch die Lorgnette so höhnisch wie möglich.

Das hielt ich für weltmännisch, und ich glaube, sie hat sich jedesmal schmachvoll geärgert.

Fürs Haus.

Ein keenes Herz, ein treuer Mund
Und eine treue Hand —
In Ruh' und Frieden wohnen mag,
Wer für sein Haus sie fand!

Wer mich nicht tadelt ins Gesicht,
Macht mich in eigner Schätzung nicht geringer;
Verächtlich ist, wer als Verleumder spricht,
Doch noch verächtlicher der Hinterbringer.

Hoffnung.

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigem Geberden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden!

Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Laß nur, ihr Stürme, bläst mit Macht,
Wir soll darob nicht bangen,
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.

Da macht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen,
Und läßt in den sonnigen Himmel hinauf
Und möchte vor Lust vergehen.

Sie sticht sich blühende Kränze ins Haar
Und schmückt sich mit Rosen und Ähren
Und läßt die Brunnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenähren.

Drum still! Und wie es frieren mag,
O Herz, gib dich zufrieden!
Es ist ein großer Meientag
Der ganzen Welt beschieden.

Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertraut!
Es muß doch Frühling werden!

Emanuel Geibel.

Zu Tisch.

Gut Gericht — fröhlich Gesicht.

Gedämpftes Rindfleisch mit Kartoffeln. 6 Personen. 3 Stunden. 3 Pfund Rindfleisch (am besten sogenanntes Westfleisch) wird in Scheiben geschnitten, in eine Kasserolle gelegt und mit 1 Liter Wasser übergossen, dazu fügt man 2 bis 3 Zwiebeln, 2—3 zerhackte Mohrrüben, etwas Pfeffer und Salz und läßt alles langsam 1½—2 Stunden dämpfen. Unterdessen hat man 2—3 Pfund Kartoffeln geschält, gewaschen und abgetrocknet, legt sie zu dem Fleisch und dämpft alles zusammen noch 1—1½ Stunden, d. h. bis die Kartoffeln zu zerfallen beginnen. Dann schmeckt man das Gericht ab, vollendet es mit 10—12 Tropfen Maggi's Würze und richtet alles zusammen an.

Kalbszöhren. 4 frische Kalbszöhren werden in Salzwasser weich gekocht, dann rein gewischt und in warme Fleischbrühe gelegt. Danach macht man Butter heiß, gibt einen Eßlöffel voll Mehl, 4 feingehackte Sardellen, Petersilie und Chalotten hinzu, ebenso ¼ Liter Sahne und etwas Fleischbrühe, läßt alles zusammen aufkochen, drückt den Saft einer Zitrone daran und überfüllt mit dieser Tunte die Kalbszöhren.

Torte. Von 375 Gramm Mehl, 285 Gramm Butter, 185 Gramm Zucker und 1 Ei wird ein Teig gemacht, in eine Springform getan und fest gar gebacken. Dann füllt man einen gehäuteten Suppenteller in kleine Würfel geschnittener Apfel in weißem Wein, Zucker und Caneel, doch so, daß die Stücke ganz bleiben, läßt sie abkühlen, und gibt sie auf den Teig. Zu der Sauce, die man zurückläßt und die nicht

mehr als 2 Oberlassen sein darf, kommen 6 Eidotter, 185 Gramm süße Mandeln, Zitrone, 375 Gramm feiner Zucker und Caneel. Nachdem er ziemlich lange gerührt ist, gibt man den Schnee der 6 Eier hinzu und das ganze ebenfalls auf den Kuchen, den man nun vollständig gar backen läßt und hernach mit einem beliebigen Guß verziert, am besten schmeckt Rahmschäum.

Haushirtschaft.

Vorsichtig geh' mit Feuerung um;
Brauch' nie dazu Petroleum!

Beim Abkochen der Kartoffeln muß man sorgfältig verfahren und die verschiedenen Arten wohl berücksichtigen. Es gibt deren einige, die nicht rasch genug gekocht werden können, während andere längere Zeit benötigen, um bis ins Innerste hinein gar zu werden. (Zu den letzteren zählt insbesondere die Kartoffelspezies *Magnum bonum*, deren Inneres oft noch die glasige Beschaffenheit behält, während die Oberfläche allzu rasch kocht; es ist daher geboten, größere Knollen dieser Art zu zerschneiden.) Den Dampf soll man beim Kochen stets abziehen lassen, weil so die nahrhaftesten Bestandteile erhalten bleiben und die Knollen zugleich ein taubelloses Aussehen bewahren. Nach dem Abkochen lasse man das Wasser vollständig ablaufen, denn aufgeplätzte, breiige oder zerstückelte Knollen sehen weder einladend aus, noch sind sie der Gesundheit zuträglich. Werden gestampfte Kartoffeln (Kartoffelbrei) verlangt, so ist die Zutat von ein wenig reiner Butter zu den so trocken als möglich gekochten Knollen erwinnsicht, dagegen ist es nicht ratsam, anderweitige flüssige Stoffe hinzuzusetzen.

Quark-Käse. (Sehr gut! nach Vegetarianer Art.) Man nimmt die Sahne von guter, dicker, saurer Milch ab, setzt den Topf auf eine Ecke des Herdes, bis die Milch sich langsam erwärmt und die Molke sich scheidet. Die Milch darf beim Käsebereiten nie zu heiß stehen, sonst wird der Käse trocken und fest. Sobald sich die Molke abgeschieden und nicht mehr milchig ist, schüttet man den ganzen Inhalt in ein Leinen-Säckchen und hängt diesen auf, damit das Wasser rein abläuft. Darnach nimmt man den Käse heraus, schlägt ihn durch ein Haarsieb und fügt nun die durch abgenommene Sahne, Salz, Kümmel (nach Belieben), auch Schnittlauch, und ist es zu fest, noch etwas süße Sahne dazu. Nun wird alles tüchtig gerührt und mit einer Schneerute geschlagen, recht schaumig, und auf Butterbrot gestrichen.

Alte Kartoffeln schwachhaft zu erhalten. Man wäscht die geschälten Kartoffeln ganz rein, übergießt sie, anstatt wie gewöhnlich mit kaltem, jetzt mit kochendem Wasser, setzt sie aufs Feuer und läßt sie aufwallen, dann gießt man das Wasser rein ab, übergießt sie abermals mit kochendem Wasser, setzt sie aufs Feuer und kocht sie wie gewöhnlich gar.

Wie muß gutes Rindfleisch aussehen? Gutes Rindfleisch muß von frischroter Mittelfarbe mit körnigem, feinem, weißen Fett durchwachsen sein, zeigt es eine blässere Färbung, kann man auf schlechte Fütterung schließen, während bläulich-rotes Fleisch nebst gelblichem Fett einen praktischen Hausfrauensinn auf ein schon betagtes Rindvieh schließen läßt.

Probatum est!

Wer sich mit andern unterhält,
Bedenkt immer: „Zeit ist Geld!“

Der Wert des Haarschneidens wird meist überschätzt, daß damit eine Vermehrung des Haares einhergeht, ist sicher

nicht der Fall, wohl aber verstärkt es das einzelne Haar. Auch die Ansicht, daß das Haarschneiden das Ausfallen der Haare hinaushalte, ist nicht bewiesen, eher läßt sich das Gegenteil behaupten und auch damit begründen, daß Glazen bei Frauen nicht oder doch nur in ganz seltenen Ausnahmen zu finden sind. Der Haarausfall ist nach den heutigen Anschauungen der medizinischen Wissenschaft, wie so viele andere, wahrscheinlich auf einen übertragbaren Erreger zurückzuführen. Ein kahl geschorener Kopf dürfte schon aus dem Grunde nicht besonders zu empfehlen sein, weil das Haar den Staub von der sehr empfindlichen Kopfhaut fernhält.

Senfmehl hat die Eigenschaft, üble Gerüche, selbst Chlor, von den Händen zu entfernen, wenn man sie damit wäscht. Auch zur Reinigung von Gefäßen, Flaschen etc. läßt sich das Senfmehl — man nimmt hierzu natürlich das gewöhnliche schwarze — verwenden.

Goldrahmen der Bilder und Spiegel werden zwecks Reinigung mit reinem Spiritus und einem Wattebausch leicht abgerieben.

Gegen Schwaben wird das Auflegen von feuchten Lappen am Abend empfohlen. Die Schwaben kriechen darunter und können am Morgen vernichtet werden. Das einfache Mittel wird man am besten beim gleichzeitigen Gebrauch eines guten Insektenpulvers anwenden.

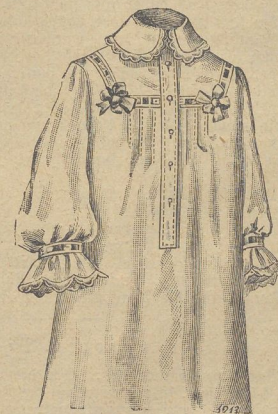
Sauerkraut, das sich mit Schimmel überzieht und einen schlechten Geruch anzunehmen droht, übergieße man mit reinem Spiritus oder Kornbranntwein und wiederhole das nach jeder Entnahme von Kraut aus dem Gefäße.

Einfache Milchprobe. Man stecke eine blanke Stricknadel in die Milch und ziehe sie senkrecht wieder heraus. Bleibt etwas Milch an der Nadel hängen, so ist dieselbe gut; andernfalls ist sie genässert.

Arbeitskörbchen.

Fleiß gewinnt den Preis.

Nachthemd für Mädchen von 4 bis 6 Jahren. (Hierzu Abb.) Erforderlich sind 2,40 Meter Stoff, 1 Meter Einjaz, 2 Meter Band. Dies Hemd ist aus weißem Schirting gefertigt. Ein durchbrochener



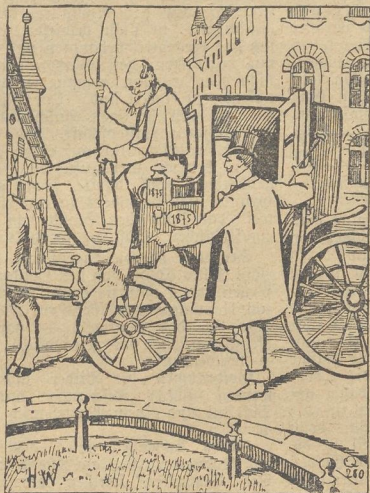
Stidereiensaß, durch welchen farbiges Band gezogen ist, begrenzt die glatten Passenteile und verbindet auch den Ärmel mit dem eingetragelten Bolant. Dieser Bolant und der Umlegekragen sind mit Languettenstiderei versehen.





Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



„Se, Ruffcher, wo ist denn meine Frau geblieben?“

Heiteres von Moritz von Schwind. Zur Erinnerung an Moritz von Schwind, dessen 100. Geburtstag am 21. Januar gefeiert wurde, teilt die Münchener „Jugend“ einige Anekdota aus dem Leben des Künstlers mit, darunter die folgenden: Ein Kollege lud den alten Meister in sein Atelier, um die ziemlich umfangreiche Skizze eines Gemäldes, das die Sintflut darstellen sollte, zu betrachten. Schwind erschien und sah eine Weile tritt und nachdenklich vor der Leinwand, bis er endlich langsam begann: „Das freut mich — nein, das freut mich —“ Der Kollege fühlte sich bereits geschmeichelt: „Im Ernst, Herr Professor?“ — „Ganz im Ernst: das freut mich — daß das Luberszeug alles verkauft muß!“ — Sein junger Sohn Hermann war einmal mit einem selbstgebauten Floß, worauf er ein Segel gesetzt hatte, weit in den See hinausgefahren. Als Schwind dies hörte, rief er voll Angst: „Den Kerl erlöse ich sofort, wenn er kommt! So eine Dummheit!“ Als das Fahrzeug langsam heimwärts steuerte: „Der kriegt mir Krügel, wenn er kommt!“ Nachher: „Der kriegt mir aber eine Ohrfeig'!“ Als er aber schließlich wohlbehalten landete, umarmt ihn Schwind mit den Worten: „No, weil du nur wieder glücklich da bist!“ — Bekannt ist, daß Schwind ein entschiedener Gegner der Richtung Pilot's war, trotz der persönlichen Achtung, die er für diesen hegte. Man war daher auf sein Urteil gespannt, als er zum erstenmal des großen Bildes von Pilot, „Nero auf den Ruinen Roms“ ansichtig ward. Erst räusperte er sich, dann wies er auf das noch glimmende Scheit im Vordergrund: „So a Scheit,“ sagte er, „so a Scheit möcht' ich malen können.“ Sprach's und ging seines Weges. — Professor Pilot hatte sein Atelier im alten Akademiegebäude gerade über dem Schwind's; als Pilot dort ein neues Bild zur Besichtigung ausstellte und viele Leute hinaufgingen, fragte Schwind einen Herabkommenden: „Sagen S' mir, was ist denn da oben schon wieder für ein Unglück geschehen?“

Die beste Quelle. „Können Sie etwas über den Charakter des Verstorbenen sagen?“ fragte der Richter. — „Ja, er war ein Mann ohne Tadel, beliebt und geachtet von allen Menschen, rein in allen seinen Gedanken, und —“ „Woher wissen Sie das?“ — „Ich schrieb es von seinem Grabstein ab.“

Katzenblüte. Professor der Philosophie: „Der Geiz ist die Wurzel und die Frau die Quadratwurzel alles Übels.“

Zu unseren Bildern.

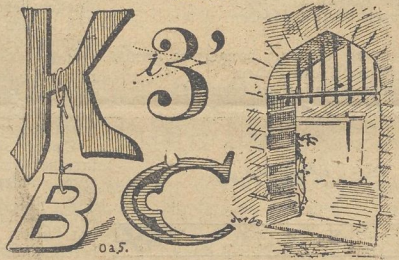
Aus dem Frauenleben. Wie die Leser aus dem Bilde auf Seite 57 ersehen, ist in Schweden die Frau mit dem Manne auf einem Gebiete in Konkurrenz getreten, das bei uns wohl noch ausschließlich eine unbesrriene Domäne des Mannes ist. Solch ein Freierluden, wie er uns vorgeführt wird, gehört in Stockholm durchaus nicht zu den Ausnahmen. Mit Vorliebe werden solche Freierluden von der Männerwelt aufgesucht, um sich von zarter Hand bedienen zu lassen.

Ein fürstliches Brautpaar. (Abb. f. S. 60.) Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin, der jetzt im

Alter von 22 Jahren steht, hat sich in Gmunden, wo das Fest der silbernen Hochzeit des Herzogs und der Herzogin von Cumberland gefeiert wurde, mit der zweitältesten Tochter des Paares, der durch liebreizende Erscheinung und vielgerühmte weltliche Eigenschaften ausgezeichneten Prinzessin Alexandra von Cumberland verlobt.

Aus dem fernen Osten. (Bild f. S. 60.) Das Kaiserreich Japan steht gegenwärtig im Vordergrund des allgemeinen Weltinteresses, und da wird es unseren Lesern willkommen sein, die japanische Kaiserfamilie im Bilde kennen zu lernen. Kaiser Mutsuhito vertritt den Staat, das Volk, seine eigenen Interessen und die seiner 2550 Jahre alten Dynastie. Er steht im 51. Lebensjahre und soll ein willensstarker Mann sein, der die Tages- und Weltpolitik fleißig studiert. Selbst Marquis Ito, der kluge Staatsmann, vermag den Mitaldo in wichtigen Fragen nicht immer umzustimmen. Kaiser Mutsuhito ist seit dem Jahre 1869 mit der Kaiserin Haruto vermählt. Prinz Joschihito Harunomiba wurde im Jahre 1889 zum Thronfolger erklärt. Das Kaiserpaar hat noch vier Töchter, von denen die älteste 15, die jüngste 7 Jahre alt ist. Der Mitaldo, von seinem Volke auch Tenno, der „himmlische Kaiser“ genannt, verrät in Gesichtszügen und Hautfarbe den stark ausgeprägten mongolischen Typus. Er überragt an Größe die meisten seiner Untertanen und hält sich unangenehm in starrer Unbeweglichkeit zu seiner ganzen Höhe aufgerichtet. Der Kronprinz huldigt europäischen Lebensgewohnheiten und beherrscht das Französische. Der Kaiser ist seiner fremden Sprache mächtig. Er erfüllt nur dann aktiv seine Herrscherpflichten, wenn das heute nach europäischer Art organisierte Hofzeremoniell seine Gegenwart erfordert.

Rebus.



Zahlenpyramide.

1	Vokal.
2 1	nährt
2 1 3	befruchtet und bindet.
1 3 2 2	im Gehirn.
3 1 2 4 2	im Zimmer.
4 2 1 3 2 5	Ausdruck des Bedauerns.
6 4 1 2 3 2 5	Gartengewächs.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Stataufgabe.

Kartenverteilung.

- B. aK, D, 9, 8, 7; bK, D, 8, 7; cA.
- M. a, b, cB, c10, D, 9, 8, 7; d10, D.
- S. dB, aA, 10; b9; cK; dA, K, 9, 8, 7.
- Stat: bA, 10.

Spiel:

- 1. B. a7, cB, aA (-13). — 2. M. dD, dA aK.
- 3. B. a8, bB, a10 (-12). — 4. M. cD, cK, cA.
- 5. B. a9, aB, dB (-4). — 6. B. bD . . .

Der Spieler nimmt sämtliche Stiche und die Gegner sind nur bis 29 gekommen.

Rebus. Bänkefänger.

Ergänzungsrätsel.

Eis, Nest, Lied, Wein, Geist, Oder, Anna, modern, Schwert.
Eine Liebe ist der andern wert.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. U.

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Insertionspreis

für die 1spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.

Interate

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Nr. 15.

Tebra, Sonnabend, den 20. Februar 1904.

17. Jahrgang.

Die feindlichen Seestreitkräfte.

Bisher waren immer nur Einzelnachrichten über die maritime Stärke der beiden in Ostasien kämpfenden Parteien bekannt geworden, aus denen sich kein vollständiges Bild gestalten ließ. Die Marine-„Mundschau“, der wir die nachfolgenden Angaben entnehmen, hilft diesem Mangel ab.

Sechs Linienschiffe, sechs große und sechs kleine Kreuzer nebst Torpedobooten (sindien für Japan eine Seemacht zu sein, wie sie Aufschlag auf einer feinen Seemacht fernster Station niemals würde aufbringen können. Diese Stärke wurde daher dem planmäßigem Aufbau der Seemacht zu Grunde gelegt und unter Aufwendung großer Mittel programtmäßig in 8 Jahren erreicht. Gegen eine Unternehmung des Gegners durch andere Seemächte (hört Japan sich durch Verbündete) der mächtigsten derselben.

Aber Aufschlag dürfte nicht, jeden Zuwachs der japanischen Marine durch Beschaffung seiner Seestreitkräfte in Ostasien zu überleben. Es entschlief zu diesem Ende sogar seine größere Seemacht in Europa, seine immer mehr Verbündeten auf Stand und in den letzten Jahren ging jedes fertig gewordene Schiff alsbald nach Asien hinaus.

Diese Überlegenheit scheint nun aber gerade in dem Augenblick wenigstens vorübergehend aufgehört zu haben, in welchem der japanische Aufschlag fertig geworden.

In der letzten Hälfte des vorigen Jahres standen sich zum Aufbruch der „Reiunan“ in Ostasien den sechs japanischen Linienschiffen nur die gleiche Anzahl russischer gegenüber, weil sich die Fertigstellung der neuesten Klassen gegen Gerüchten fortwährend verzögerte, während die japanischen Bauten planmäßig fertig wurden. Für Japan kommen allerdings noch die von Argentinien gekauften und jetzt in Japan angelegten beiden Kreuzer hinzu, die aber erst arriert werden müssen. Die japanischen Machtmächte hebt aber auch eine kleine russische Flottenverdrängung gegenüber, die am Dienstag die französische Station von Dschifu in Ostasien verließen hat, um nach Ostasien zu dampfen.

So war in der Zeit, als der diplomatische Notenwechsel begann, hinsichtlich der auf dem Kriegsausbruch verwendbaren Schiffe annähernd ein Gleichgewichtszustand eingetreten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser der Anschlag für Japan gemeinlich zum politischen Vorgehen.

Der Seefrieg braucht heute aber außer den Schiffen noch Modernen, Docks und Kohlen. Die Abhängigkeit der modernen Flotten von diesen Dingen ist so wesentlich geworden, daß eine längere Kriegsführung ohne sie nicht möglich ist. Die Japaner haben das klar erkannt und die Rüstungsarbeiten auch zu sorgfältigem Ausbau ihrer Kriegsschiffe, reichlicher Anlage von Docks, Befehung der Gärten und Kohlen-Industrie und zur Verwirklichung ihrer inneren Verbindungen durch Eisenbahnen ausgenutzt, die Reparatur- und Ausbesserungsarbeiten sind durch moderne Einrichtungen gefördert worden.

Auch und hat auch nach dieser Richtung hin gearbeitet, durch Ausbau von Maschinen und Port Artillerie und durch Schaffung der großen Landverdrängung mit der Heimat, die im Falle auch für den Seefrieg als den Seeweg ergiebige Verbindungslinie in Betracht kommt. Aber die Schwierigkeiten waren auf diesem Gebiete der Rüstung für Aufschlag wesentlich größer, weil seine Anlagen keine Anlehnung an vorhandene oder auch nur zu schaffenende Industrien finden konnten, sondern alle Einrichtungen und Anordnungen aus der weit entfernten Heimat beziehen mußten.

Einschließlich der Einrichtungen für den Unterhalt der Flotte während des Krieges ist daher Aufschlag offensichtlich hinter seinem Gegner zurückgeblieben.

Dieser Mangel kann aber auf die Führung des Seefrieges von erheblichem Einfluß werden, denn einmal wird derjenige, welcher knapp an Reparatur- und Ausbesserungsgegenständen ist, leicht zur Schonung seiner Schiffe, Dienstboten und Passagiere neigen, andererseits aber bevorzugt derjenige, welcher nach der Seefriede zuerst



Farbenvergleichs- und Maßstabtafel.

Ag. Singer (Hr.): Das Gelb für die Ausbesserung des Reiches kommt zum größten Teil aus den indischen Steuern, also aus den Steuern der Armen. Damit schaffe man kleine Handwerker. Die Freiheit der Arbeiter und unteren Beamten, die in solchen Wohnungen wohnen, diese nicht durch engstirnige Vorschriften beengt werden, sonst würde sich die Wohlstand in das Gegenteil um. Gehalt zu begründen ist es, daß einzelne Landesverordnungen anhalten ihre Mittel zur Schaffung von Arbeiterwohnungen zur Verfügung stellen.

Staatssekretär Graf v. Polakowski: Das Reich müsse Eigentümer von Grund und Boden und Sand bleiben, das Einfamilienhaus werde eine Ausnahme bleiben. Die Freiheit des Arbeiters werde in keiner Stelle befristet, es können sowohl die Witwe wohnen bleiben wie auch die Kinder. Auf die Landes-Verordnungsstellen könne er nicht einwirken. Nach Osten werde er den Bank in einseitige Schenkung über diese Dinge zuwenden lassen.

Ag. Trich (Zentr.): Spricht sich gegen die Gewährung von Reichsmitteln an Private aus.

Ag. Saraber (Hr. Tag.): Erhebt ein Ausnahmewort, weshalb im Osten keine Mittel der Landes-Verordnungsstellen zu gemeinschaftlichen Zwecken herangezogen werden. Die Bauwesenverordnungen dürfen nicht durch engstirnige Bauverordnungen eingeschränkt werden. Durch eine vernünftige Wohnungsreform werde zwar nicht alles Grund aus der Welt geschafft, aber viel Gutes geschaffen.

Damit schließt die Erörterung. Der Zeit wird bemängelt. Damit ist die zweite Sitzung des Reichstages für den heutigen Tag beendet.

Es folgt der Bericht für die Reichspost- und Telegraphenverwaltung, Titel „Gehalt des Staatssekretärs“.

Ag. Müller-Sagan (fr. Vp.) beantragt folgende Resolution: den Reichsanwalt am öffentlichen Ausschuss über Todes- und Strafmittelverfahren von Beamten und Unterbeamten zu erlösen.

Ag. Götter (Zentr.) befürwortet sich über die schiedlichen, Lokale und die langen Arbeitszeiten der Unterbeamten, die 60 bis 69 Stunden Dienst in der Woche hätten. Er empfiehlt dem Hause eine Resolution, die eine fordert eine Statistik über tägliche Dienstzeit, Sonntagsruhe, Aufhebung und Erhaltungsgelände der mittleren und unteren Beamten. Die zweite Beratung der Anordnung der Bestimmungen über Sonntagsruhe aus auf beiderseitigen freilichen Festsetzung, die am Orte des Wohnorts von der Mehrheit der Bevölkerung gefordert werden.

Staatssekretär des Reichspost- und Telegraphenwesens: Das Komitee der Sonntagsruhe ist heute wieder zur Sprache gebracht worden. Auch ich bin ein Freund der Sonntagsruhe. So lange wir aber nicht den englischen Sonntag haben, können wir auf den Dienst am Sonntag nicht verzichten. Der Telegraphendienst ist so am noch nicht für den ganzen Tag ausgeglichen werden. Was den Nachdienst betrifft, so ist lieber im Post- und Telegraphendienst nicht zu entbehren. Der Nachdienst verdient, bekommt eine Entschädigung durch eine besondere Anordnung; dafür noch eine Vergütung zu leisten, halte ich deshalb nicht für richtig. Eine so umfangreiche Beschäftigung im Nachdienst, die diese Beschäftigung zur Folge haben würde, könnte die Dienste nicht mehr zu leisten, sie abzumuten, und das wollen wir vermeiden.

Ag. Singer (Hr.): Adelt die städtische Blauschwarz der Verwaltung. Als Verwaltung wird die städtische Verwaltung von den Unterbeamten Schärfe und Lüge, die sie aber selbst begreifen müssen. Die Verwaltung der gehobenen Stellen er-

honne und Billigkeit der Vorgesetzten unter, die in der Genuß ihrer Arbeit, an Beamte, die sich als Ausbesserer zeigen getreuere lassen. Zu fragen umten auch über einen unzureichenden Gehalt. 200 M. jährlich Gehalt einen Unterbeamten mehr freien, als die Gehalt! Bezüglich des Reichsanwalts-Unterbeamten hat sich der Staatsminister der argen Reaktionen gezeigt. Gebiete des Urlaubs befristet. Verwaltung sich durch ihre Verfehlungen und Einwirkungen gezeigt und die Beamten antrengt, desto mehr nachzugehen, sie nicht nur gut zu bezahlen, zu behandeln, daß neben dem Beamten (Sänger zur Geltung kommt. Es wäre eine Kränkung der Ehre des Reichsanwalts, daß die Beamten in der Verwaltung von den Vorgesetzten der Post-



Vizeadmiral Kamimura.

Bei den Aktionen vor Port Arthur hat sich neben Vizeadmiral Togo Vizeadmiral Kamimura einen besonders hervorgetan. Er führte dabei ein Geschwader von sechs Panzerkreuzern. Trotz der schweren Verluste der japanischen Seelen hat sich die Flotte der Japaner, deren Flaggkapitän die gewaltigste, ganz moderne „Mikoto“ ist, nicht ohne Verlust nach dem Ansturm auf Port Arthur zurückgezogen. Auch bei unheiliger Nüchtern hat sich Vizeadmiral Kamimura als umsichtiger Seemann gezeigt.

unter zu privaten Zwecken verwendet wurden und beschlagnahmt die kaiserliche Gemälde und Breviere des Vizeadmirals als untergeordnet.

Ag. Paig (nat. lib.) wünscht weitere Aufhebung der Beamtengehälter, da die bisherige Gehalts- Erhöhung, so erheblich sie auch wäre, nicht genüge.

Das Haus verlegt sich.

Preussischer Landtag.

Am Dienstag wurde im Abgeordnetenhaus die allgemeine Debatte zu den den über Verwaltung zu Ende geführt. Der Antrag des Ag. Trich bet. Anknüpfungsgesetzgebung, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Diese Resolution richtete sich insbesondere gegen die in dem Antrag befindliche Forderung gemeinsamer Weihen der Anknüpfungsgesetzgebung. Der Rest des Ordinariums wurde das Extraordinarium wurden ohne wesentliche Debatte angenommen.

In der am Mittwoch im Abgeordnetenhaus fortgeführten Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung wurde die Sitzung ausgefüllt mit der Wiederholung der Anträge des Zentrum und der Freiwirtschaftlichen Partei bezüglich der Abänderung der Gesetze über die Warenabnehmer und die Gewerbesteuer. Der Zentrumssenator (Krause) sprach sich im Interesse des Mittelstandes eine Einschränkung der Warenabnehmer durch Erhöhung der Steuer. Der Antrag (Hr. Vp.) verlangt eine Abänderung der Gewerbesteuer gegenüber der beiden unteren Klassen und Ausweitung der Steuerbefreiungen bei der Berechnung des Betriebs- und Anlagekapitals. Minister Müller warnte dringend vor einer Abänderung des Gesetzes über die Warenabnehmer. Beide Anträge wurden an die verordnete Kommission für Handel und Gewerbe verwiesen.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Aus Ostasien kommen wenige Nachrichten und es paßt wohl auch wenig. Beide Teile bereiten sich immer härter zum Angriff oder zur Verteidigung vor. Daß die Japaner Verrennen des Meeres sind, darf ohne Unterdrückung behauptet werden. Das kleine russische Geschwader, das kürzlich von Admiral Okotski ausgelassen war, um sich mit dem Gros der Flotte bei Port Arthur zu vereinigen, ist nach Wladivostok zurückgekehrt. Vor Port Arthur bauen die Russen die Bunkereisen fort. Am

Sonntag soll wieder ein russisches Schiff schwach beschädigt worden sein. Daß auch die Japaner Verluste haben, ist als für annehmbar, aber bestimmte Meldungen darüber fehlen.

* Der japanische Kriegsplan besteht, wie der Berl. „Welt“ aus Tokio erfahren haben will, fürs erste darin, die russische Hauptflotte durch eine Linie von Beobachtungsschiffen von Tschifu bis Tschumulpu auf den Golf von Pestschiu zu beschränken und inzwischen zwei Armeen nach Korea überzuführen. Eine dritte Armee steht bereit, gegebenenfalls Misch von Port Arthur zu landen, um den Vormarsch der beiden anderen über den Jalufluß hinwärts von der Flanke her zu unterstützen.

* Am Jalufluß, der die Grenze zwischen der Mandchurie und Korea bildet, haben die Russen eine große Truppenmacht. „Daily Mail“ wird aus Tokio gemeldet, daß die Russen 37 000 Mann Truppen in Jönghuangschang zusammengezogen; der Platz solle zur Aufstellung auf der mandchurischen Seite des Jalu gemacht werden.

* Die Verlorenung von Port Arthur dürfte in zunehmendem Maße auf Schwierigkeiten stoßen. Auch die Verlorenung auf dem Landwege setzt für die Russen die maritime Beherrschung zum mindesten des Meerbusens von Liautung voraus, von dem aus die Bahn auf eine längere Strecke unter Feuer gehalten werden kann. Die Verlorenung auf dem Seewege ist natürlich in regelmäßiger Weise überhaupt nur möglich, wenn die Russen die Seeherrschaft in den ganzen östlichen Ozean beherrschen. Es hat bisher keineswegs den Anschein, als ob das während des weiteren Verlaufes des Krieges auch nur vorübergehend der Fall sein könnte, und so gehen die Russen auch schon jetzt die ersten Schritte, um die Beherrschung der See zu gewinnen. Die Japaner können die Schmach sehr wohl und werden alles daran setzen, sie auszunutzen.

* Das amliche Blatt der japanischen Regierung veröffentlicht die Verordnung über die Ausgabe einer fünfprozentigen Kriegsanleihe in Höhe von 100 Millionen Mark zum Laufe von 95. Die Anleihe soll in fünf Jahren getilgt werden.

Der Herce-Ausschuss.

* Bei einem Doppelfest zum Gedenken von Sobabis, das etwa 200 Kilometer östlich von Wladivostok liegt, sind die beiden Seiten von der Kommande Freitag am Sonntag drei Geschossen getötet und zwei verwundet worden.

* Sobabis ist infolge Manges des Feindes frei. Nach Duijo ist die geplante Expedition im Gange. Die nach Sobabis entsandte Expedition legt ihren Marsch dorthin behufs Säuberung des ganzen Distrikts fort.

* Die Verluste der Schuttruppe bei den Kämpfen gegen die Herceos betragen das Kolonialheer auf 13 Tote, 7 Verwundete. Außerdem sind 9 Beamte und Angehörige des Gouvernements im Kampfe gefallen, 6 erkrankt worden.

Deutschland.

* Ein Aufruf, der an erster Stelle vom Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg und vom Reichsanwalt Grafen Dölow unterzeichnet ist, fällt im Wahlpenden für die durch den Aufruf aus der Herceos betroffenen Neben dem preussischen Ministern, dem Reichsanwaltspräsidenten, mehreren Bundesratsvollmitgliedern und Reichstagsabgeordneten haben alle größeren Berliner Anstalten dem Aufruf unterzeichnet. Die Spenden sind an diese Firmen eingehenden.

* Ein parlamentarischer Kriegereinein ist am Montag begünstigt worden. Gelegenheit eines Zinses, daß der Ag. Graf Douglas für die Kriegsteilnehmer von 1866 und 1870, die dem Reichstage, dem Hause der Abgeordneten und dem Herrenhaus angehören, beantragt hatte, ist der Zusammenbruch zu einer „kameradschaftlichen Vereinigung“ erfolgt. Der Vereinigung gehört auch der Reichstagspräsident Graf Balloletten an.

* Gegenwärtig finden eingehende amtliche Erhebungen über die Post- und Telegrafendienst und deren Regelmäßigkeit statt; insbesondere soll hierbei festgestellt werden, ob und durch wen Revisionen durchgeführt haben, ob Konsequenzen entgegen werden und aus welchen Gründen dies geschieht ist.

* Der Gesekretär bet. Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der in